

UNIpress



MAI - JUNI
Nr. 3 | 2022

Das Magazin der ÖH Innsbruck

INNSBRUCK –
Treffpunkt der Nationen

KARTEILEICHEN
der Studienabteilung

WAHLFISCH
Innsbruck vs. Die Welt

Das Bergqualk

Leben, Leute und Lernen in Tirol

Herzlich Willkommen!

*Liebe Studentin,
lieber Student,*

der Frühling beginnt zu blühen, die Universität Innsbruck kehrt wieder zur Präsenz zurück und am Campus kehrt endlich wieder studentisches Leben ein.

Studentisches Leben, welches die letzten beiden Jahre pandemiebedingt zu kurz kam, muss in unseren Augen allerdings noch wesentlich attraktiver werden als vor der Pandemie. Mit meinem Team sehe ich es nicht nur als meine Aufgabe, sondern als meine Herzensangelegenheit, den Standort Innsbruck für Studierende noch weitaus attraktiver zu machen. Regelmäßige Treffen mit Landeshauptmann Günther Platter, Bürgermeister Georg Willi, dem Rektor:innenteam, diversen Clubbesitzern und anderen studentischen Stakeholdern ermöglichen es uns, unsere Anliegen einzubringen, Lösungen zu präsentieren und diese auch gemeinsam durchzusetzen. Nur so konnte unser kostenloses Weiterbildungsangebot „ÖH Academy“ dank eines Zuschusses des Landes Tirol in Höhe von € 40.000,- stark expandieren, das neue U26 Klimaticket realisiert und endlich ein neuer Club namens Luna für Studierende in Innsbruck eröffnet werden.

Auch wenn diese Errungenschaften ein Schritt in die richtige Richtung sein mögen, so ist unsere Arbeit noch lange nicht getan. Im Gegenteil, es gibt nach wie vor einige Stellen, an denen der Schuh überaus schmerzhaft drückt. Seien es die mangelnden streamingfähigen Hörsäle der Universität Innsbruck, die ein gänzlich hybrides Lehrangebot ermöglichen würden, oder die viel zu kurzen Öffnungszeiten der Universitäts- und Landesbibliothek (ULB), wir verleihen allen Forderungen unserer Studierenden mit aller Kraft Nachdruck! Und genau deshalb freue ich mich stets über deine Anliegen unter info@oeh.cc!

Im Namen der ÖH bleibt mir, dir viel Gesundheit, reichlich Durchhaltevermögen für das restliche Semester und alles erdenklich Gute für dein studentisches Leben hier in Innsbruck zu wünschen, der wohl schönsten Zeit deines Lebens!

Dein ÖH Vorsitzender,

Daniel V. Müller



Foto: © ÖH Innsbruck

Inhalt

Fraktionsartikel

4-5

Innsbruck als
Treffpunkt der Nationen

6-7

Capital of the Alps – Studieren,
wo andere Urlaub machen

8-9

„Bisch du
epper ah fa Südtirol?“

10-11

Die Karteileichen der Uni Innsbruck

12-13

Sehen so Helden aus?

14-15

Zwischen Himmel und Straße

16-17

**Tirol - zwischen
Metropole und Provinz 18-19**

**Black History:
Die vergessene Geschichte 20-22**

**Einen Tiroler erkennen,
wenn man ihn sieht 23**

Vom Föhnwind verweht... 24-26

**Kaiser Maximilian:
The One That Got Away 27**

Running on Dunkin' 29-30

**Wahlfisch:
Innsbruck vs. Die Welt 31**

UNI editorial press

Liebe Leserin, lieber Leser!

Wenn Tirol von Sagen umwoben ist, dann sind wir seine Geschichten-erzähler. Tirol als wildes Bergland, bewohnt von bärtigen Männern, die auf Almen Schafe hüten, ist ein Mythos und gehört zu den Legenden, die man sich gern von Tirol erzählt. Aber statt eines einheitlichen "Bergvolks" sind die Menschen in Tirol sowohl bunt als auch international. Ein großer Teil von ihnen sind Studierende. Sie kommen von weit oder fern und bevölkern die Campusse unserer Universitätsstadt. Sie sind alle hierher gekommen, um zu studieren – oft angezogen von der Bergwelt, den sportlichen Möglichkeiten oder der Überschaubarkeit der Stadt – um nicht Beschaulichkeit zu sagen. Sie alle gemeinsam machen Tirol heute zu dem, was es ist – vielseitig, genau wie unsere Ausgabe.

Wir wünschen vergnügliche Lesestunden

Für die Redaktion
Tobias Jakober und Rosa Schmitz

Resonanzen und Echos gerne an:
unipress@oeh.cc

Impressum

Herausgeber und Medieninhaber: Hochschülerinnen- und Hochschülerschaft an der Universität Innsbruck (ÖH); Josef-Hirn-Straße 7/II; A-6020 Innsbruck; E-Mail: unipress@oeh.cc; Web: www.oeh.cc | Referent: Tobias Jakober | Sachbearbeiter:innen: Rosa Schmitz, Simon Riegler, Katharina Isser | Layout: Studia Innsbruck (David Hiller) | Druck: Studia Innsbruck | Cover: Elias Walder | Illustrationen & Fotos: ÖH Innsbruck, Elias Walder, unsplash, Christin Schönberger, pexels, Freepik, Simon Riegler, Tobias Jakober, IVB/Berger, Felix Dallago, pixabay, Wikipedia, Flickr, | Texte: Daniel Müller, Valentina Pisoni, Anna Lena Tonner, Nadine Schmidhammer, Simon Riegler, Tobias Jakober, Julia Hohengasser, Daniela Graff, Sarah Embacher, Katharina Isser, Rosa Schmitz | nächster Redaktionsschluss: 1. September 2022 | nächster Erscheinungstermin: Oktober 2022



Foto: © Elias Walder

Fraktionen

Liebe Studierende,

wir hoffen ihr seid gut ins neue Semester gestartet und konntet die Rückkehr des Studi-Lebens nach Innsbruck schon etwas genießen! Einige von euch werden es bereits bemerkt haben: Es gibt endlich einen neuen Club in Innsbruck! An der Stelle des früheren „Felix“ hat vor wenigen Wochen der neue Club „Luna“ eröffnet. Dadurch wurde einmal mehr eine unserer langjährigen Forderungen umgesetzt: Es braucht mehr Freizeit- und Ausgelmöglichkeiten für Studierende! Nachdem in den letzten Jahren zahlreiche Clubs wie der Hofgarten, das Stadtcafé oder das Weekender ihre Pforten geschlossen haben, kann die Eröffnung des Luna jedoch nur ein erster Schritt sein.

Wir als AktionsGemeinschaft bleiben für dich am Thema dran und kämpfen auch weiterhin dafür, dass es wieder

mehr Möglichkeiten sich die freie Zeit außerhalb der Universität zu vertreiben gibt!



In der Zwischenzeit haben wir einen Tipp für dich: Schau doch mal bei einem unserer legendären Caipi-Stände am Campus vorbei! Dort gibt es frisch gemixten Caipirinha für äußerst günstige Preise! Termine hierfür findest du bei uns auf Instagram unter @ag_innsbruck.

Einstweilen wünschen wir dir alles erdenklich Gute und bis hoffentlich bald!
AktionsGemeinschaft Innsbruck

Mail: aktionsgemeinschaft.ibk@gmail.com
Insta: [ag_innsbruck](https://www.instagram.com/ag_innsbruck)
Facebook: [AktionsGemeinschaft Innsbruck](https://www.facebook.com/AktionsGemeinschaftInnsbruck)

Liebe Mitstudierende,

Wir sind die Grünen & Alternativen Student_innen Innsbruck. Lass dich nicht von unserem Kürzel GRAS in die Irre führen, Rauschmittel sind nicht der Fokus unserer Vertretungsarbeit. Unsere Themen reichen von Klimaschutz, Queer-Feminismus und sozialer Gerechtigkeit bis zu Antirassismus und Konsumkritik.

Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, all die grünen und alternativen Studierenden der Uni Innsbruck zu vertreten. Uns verbindet die Liebe zur Natur, die sich gerade in Innsbruck ganz besonders erleben lässt. Unsere Anträge behandeln Themen wie einen Park für das neue Universitätsgebäude am Innrain zu fordern, einen Fair-Teiler von Foodsharing vor das ÖH-Büro zu stellen, einen Permakultur-Garten am Technik-Campus ins Leben zu rufen, Anti-Rassismus Schulungen einzuführen oder Toiletten am Sonnendeck zur Verfügung zu stellen.

Neben der Hochschulpolitik sind wir aktivistisch tätig. Wir organisieren Kleidertausche, Spendenaktionen, Vorträge, Müllsammelaktionen oder nehmen an Demonstrationen teil.



Nicht zuletzt gibt es bei uns einen regen Austausch zu politischen Themen. Wir sind eine diverse Gruppe ehrenamtlicher Studierender aus allen Richtungen. Da wir basisdemokratisch und anti-hierarchisch sind, können alle zu gleichen Teilen mitwirken.

Du bist neugierig geworden und möchtest uns gerne kennenlernen?

Dann schreib uns auf Facebook unter /GRASInnsbruck oder Instagram unter /gras_innsbruck. Manchmal lesen wir sogar unsere Mails – tirol@gras.at.

Wer studiert, muss auch wohnen!

Berge – der wohl am häufigsten genannte Grund für ein Studium in Innsbruck. Skifahren, Snowboarden, Rodeln, Wandern, Mountainbiken, Klettern. Innsbruck ist ein wahres Paradies für Sport- und Naturbegeisterte. Doch in Innsbruck klettern nicht nur die Studis. Auch die Mietpreise klettern von Jahr zu Jahr immer weiter nach oben und machen der Nordkette und dem Patscherkofel schon längst Konkurrenz.

Wie lange hast du nach einer günstigen Wohnung oder WG gesucht, nur um dann feststellen zu müssen, dass so etwas in Innsbruck gar nicht existiert? Wie enttäuscht warst du, als du gesehen hast, dass auch die Preise in den Studierendenheimen unverhältnismäßig hoch sind? Musst auch du, wie zwei Drittel aller Studierenden, durchschnittlich 20 h pro Woche arbeiten, um dir dein Leben finanzieren zu können?

Es kann nicht sein, dass einige von uns sogar ihr Studium abbrechen müssen, weil sie sich ihre Miete nicht mehr leisten können. Wir als VSStÖ kämpfen dafür, dass alle studieren können, die das möchten – ganz unabhängig vom Geldbeutel der Eltern. Deshalb kämpfen wir auch für leistbaren und gerecht verteilten Wohnraum. Wer studiert, muss schließlich auch wohnen.



Du möchtest bei uns aktiv werden? Schick uns eine E-Mail oder DM!

Mail: office@vsstoe-ibk.at
Facebook: VSStÖ Innsbruck
Instagram: [vsstoe_innsbruck](https://www.instagram.com/vsstoe_innsbruck)
Twitter: [vsstoeinnsbruck](https://twitter.com/vsstoeinnsbruck)

Studier'n in Innschbrugg isch b'sonders.

Es muss einen wenig wundern, dass studieren in Innsbruck, so ist, wie es ist: auf eine ganz eigene Art besonders.

Studieren in Innsbruck ist besonders vielseitig, weil so viele verschieden Nationalitäten und Menschen in Kontakt treten. Studieren in Innsbruck ist besonders schön – dafür braucht es nur einen Blick in Richtung in Richtung Berge. Studieren in Innsbruck ist besonders gemeinschaftlich, weil die Stadt überschaubar und die Uni standorte nicht zu weit auseinanderliegen. Ob SoWi, CCB, MedUni, MCI oder PHT – man kennt sich und mag sich.

Studieren in Innsbruck ist aber auch besonders anstrengend, weil die Uni seit 5 Semestern mit den verschiedensten Sondermaßnahmen hantiert. Studieren in Innsbruck ist auch besonders frustrierend, wenn die Onlinelehre jetzt nach und nach wieder gänzlich verschwindet, anstatt dass auf Hybridlehre umgeschwenkt wird. Und studieren in

Innsbruck ist oftmals nicht einfach, weil die Mieten hoch sind, Leben teuer ist und die Freizeit am Berg reizvoller ist als der Nachmittag in der Bib.



Nichtsdestotrotz sind wir in Innsbruck, weil die positiven Eigenschaften, die Innsbruck besonders machen überwiegen.

Und in Zeiten wie diesen ist es wichtig, auch mal das Positive zu sehen.

Was macht Innsbruck für dich besonders? Was braucht es, damit es noch ein Stück besonderer wird?

Lukas Schobesberger
1.stv. ÖH-Vorsitzender
Stv. Bundesvorsitzender JUNOS Studierende

Instagram: [junos_uni_innsbruck](https://www.instagram.com/junos_uni_innsbruck)
E-Mail: uni-innsbruck@junos.at

Innsbruck als Treffpunkt der Nationen



Studierende, die aus Wien, München oder Südtirol kommen, sind in Tirol keine Seltenheit. Die Diversität der Universität Innsbruck ist jedoch viel größer, als manche glauben. Eine Vorstellungsrunde von Studierenden aus aller Welt.

von **Valentina Pisoni**

DIE ÖKONOMIN AUS KENIA

Linda* lebt schon seit circa drei Jahren in Österreich. Sie stammt aus Kenia und hat dort auch ihren Bachelor im Bereich Finanzen absolviert. Mit 22 Jahren ist sie nach Europa gekommen, um ihren Master an der Universität in Padua fortzusetzen. Dort hat sie die Forschung für sich entdeckt und sich dazu entschlossen, ein Doktorat in Political Economics an der Universität Innsbruck anzustreben.

Auf der Suche nach geeigneten Universitäten gefiel ihr das österreichische System sehr gut. Zudem hatte Linda an der Universität in Innsbruck die Möglichkeit, sich in einer Gruppe von PhD-Studenten austauschen zu können. Bei anderen Universitäten liege der Fokus fast ausschließlich auf dem Schreiben der Dissertation. Angetan hat sie aber auch der traumhafte Winter in Tirols Hauptstadt. Den ersten Kontakt mit der Stadt assoziiert Linda bis heute mit frischem Neuschnee und strahlender Sonne. Diese beiden Gründe, so unterschiedlich sie auch sein mögen, waren ausschlaggebend, Innsbruck als ihr neues Zuhause auszuwählen.

Es gibt zwei Faktoren, in welchen Linda die größten Unterschiede zu ihrem Heimatland Kenia sieht. Zum einen: das Wetter. In Kenia ist nämlich immer

Sommer. Jahreszeiten gibt es dort keine. Dazu kommen die vielen Regenbögen Kenias – die Linda hier besonders vermisst. Zum zweiten: Die Bürokratie-Systeme, die sie faszinieren. Alles sei so schön unkompliziert, sagt sie. „Vor allem im Vergleich zu meiner Heimat.“

Am besten gefällt Linda an Innsbruck die optimale Größe der Stadt. Innsbruck ist keine Großstadt. Hier ist es weder zu laut noch zu voll. Aber Innsbruck ist auch nicht zu klein und beherbergt genug Menschen, um sich nie allein fühlen zu müssen. Es gibt von nichts zu viel und von allem genug.

Ängstlich war sie keinesfalls, als sie ihr Zuhause verließ, um nach Europa zu kommen. Schon als Kind konnte sie sich überall aufhalten, ohne sich fehl am Platz zu fühlen. Die Kenianerin sagt:

„Ich bin nicht furchtlos, aber ich bin wirklich gut darin, andere Personen auszublenzen und meinen eigenen Weg zu gehen. Ich denke, das ist eine meiner großen Stärken im Leben.“

*Name redaktionell geändert



Kenia ist aber auch ein Land mit großer Diversität. Dadurch war die Studentin oft mit Menschen, die anders aussehen oder eine andere Sprache sprechen, in Kontakt. Sie ist es schon von Geburt an gewohnt, nicht wie alle anderen zu sein und sich trotzdem wohl zu fühlen – auch in Österreich.

VON VIETNAM NACH ÖSTERREICH VERSCHLAGEN

Công Danh kam ebenfalls extra von sehr weit her, um in Innsbruck studieren zu können. Sein Heimatland ist Vietnam. Der 24-Jährige befindet sich gerade in seinem Bachelorstudium Economy & Management. Er hat sich für eine Wiederholung seines Studiums hier in Österreich entschieden, da die Sprachbarriere, um direkt in ein Masterstudium einsteigen zu können, zu groß für ihn war.

Die Idee, hierher zu kommen, stammte anfänglich von Công Danhs Onkel aus München. Doch auch eine gute Freundin von ihm hatte es schon ein Jahr zuvor nach Innsbruck verschlagen. So kam es, dass es auch ihn für seine Ausbildung nach Europa zog. Noch nie zuvor hatte er sein Land verlassen. Daher war der Umzug mit sehr viel Aufregung und Nervosität verbunden.

Einen großen Unterschied merkte Công Danh an den Öffnungszeiten von Supermärkten. Eines Abends stand er um acht Uhr vor ausschließlich geschlossenen Läden. In Vietnam sei es ganz normal, 24/7 einkaufen oder essen zu können.

„Ich war total verwundert darüber, denn in Vietnam kann ich auch um drei Uhr Nachts meinen Einkauf erledigen.“

Am besten gefällt Công Danh hier – wie auch Linda – die Natur und das Wetter. Immer wieder bestaunt er von seinem Fenster aus die Berge mit den verschneiten Gipfeln. Der Tiroler Bevölkerung hingegen blickt er oft etwas skeptisch entgegen. Die Menschen seien zwar freundlich, die Sprache sei außerhalb der Universität aber oft ein Hindernis in der Kommunikation mit Einheimischen.

Dennoch plant Công Danh anschließend seinen Master in der schönen Alpenstadt zu absolvieren, bevor er wieder nach Hause zurückkehrt.

EXTRA AUS MOLDAWIEN ANGEREIST

Caroline hat es ebenfalls für ihr Studium in Tirols Landeshauptstadt verschlagen. Die 21-Jährige kommt aus der Republik Moldawien und befindet sich derzeit im vierten Semester ihres Business & Management Studiums am MCI. Nach Abschluss der High School in ihrem Heimatland stand für Caroline fest, in Europa zu studieren. Somit begann ihre Recherche.

Ein wichtiges Kriterium für die Studentin war ein Land, in dem Ausbildung gratis oder nicht zu teuer zu erlangen ist. In die Wahl miteinbezogen wurden auch Deutschland und Dänemark, die ähnliche Studiensysteme wie Österreich haben. Die Vorzüge Innsbrucks fielen ihr jedoch sofort ins Auge.

Die Stadt gefällt Caroline nach zwei Jahren immer noch wie am ersten Tag. Sogar die Flugzeuge, die nur knapp über ihrem

Kopf vorbeifliegen und nicht unweit von ihrem Zuhause landen, haben nicht an Faszination verloren. Vielmehr gehören sie zum wunderschönen Stadtleben in Innsbruck dazu, meint Caroline. Aber auch die Berge gehören zu ihren Favoriten.

„Hier gibt es Wasser, Berge, alles ist perfekt. Ich liebe es einfach.“

Der Umzug war zwar eine große Sache für Caroline, doch Angst hatte sie nie. Die ersten Tage wurde sie von ihren Eltern bei den wichtigsten Angelegenheiten unterstützt, kurz darauf starteten schon die ersten Kurse. Die Aufregung war groß. Die Eingewöhnungsphase dauerte jedoch nicht lang. Auch von vier Semestern Distance Learning hat sich Caroline nicht unterkriegen lassen. Eine große Hilfe beim Kontakteknüpfen war dabei das internationale Studentenheim, in dem sie wohnt. Denn ihrer Meinung nach bleiben Österreicherinnen und Österreicher gerne in ihren bekannten Gruppen. So sei es entsprechend schwierig, schnell Anschluss zu finden.

Die größten Unterschiede zwischen Moldawien und Österreich sieht Caroline einerseits im Wetter, denn in ihrem Heimatland sind Wetterumschwünge nicht sehr häufig. Andererseits nennt sie fasziniert die öffentlichen Verkehrsmittel, die für uns alle zur alltäglichen Gewohnheit gehören. In Moldawien gibt es so etwas nicht.

Was die Menschen bei uns in Österreich anbelangt, sieht Caroline ebenfalls einen klaren Unterschied im Verhalten. Während man in Moldawien selbst zu fremden Personen immer offen und teils sogar überfreundlich reagiere, sei man hierzulande sehr verschlossen zu Menschen, die man nicht kennt.

Einen festen Plan für die Zukunft hat Caroline zwar noch nicht, doch im Herbst wird sie im Zuge des Erasmus-Programms ein Semester in Slowenien verbringen. Sie liebt verschiedene Kulturen und spricht neben Rumänisch und Englisch auch noch Russisch und ein bisschen Deutsch. Ihren Master wird sie daher wahrscheinlich in einem anderen Land anstreben. Doch Österreich gefällt ihr nach wie vor sehr gut.



Capital of the Alps – Studieren, wo andere Urlaub machen

von Anna Lena Tonner

Die Zahl der Studierenden in Österreich steigt trotz – oder vielleicht auch wegen – der Corona-Pandemie weiter an. Was zieht die Studierenden ausgerechnet nach Innsbruck? Und noch viel wichtiger: Was veranlasst sie zu bleiben?

Immer mehr Schulabgehende entschließen sich dazu, ein Studium zu beginnen. Oft spielt bei dieser wichtigen Entscheidung nicht unbedingt die Wahl des Studiengangs die ausschlaggebendste Rolle. Vielmehr geht es den Erstis um ihre zukünftige Unistadt. Ob ruhig, pulsierend, naturnah oder inspirierend: Die meisten haben genaue Vorstellungen davon, wie sie aussehen soll. Dabei ist Innsbruck weit über die österreichischen Grenzen bekannt und lockt nicht nur die nahen Nachbarn an, wie Italien oder Deutschland, sondern auch Studierende aus der Ferne.

Über 350 Jahre hat die Uni Innsbruck bereits auf dem Buckel. Allerdings ist die Leopold-Franzens-Universität, 1669 gegründet, alles andere als altmodisch. Frischen Wind bringen vor allem die zahlreichen junge Menschen mit, die Jahr für Jahr ihrerwegen in die Hauptstadt Tirols strömen. Innsbruck ist – mit ihren 130.000 Einwohnern – die fünfgrößte Stadt Österreichs. Davon sind rund 25.000 LFU-Studenten und Studentinnen.

Als eine Uni, die Brücken baut, bietet sie Raum für Entfaltungsmöglichkeiten wie kaum eine andere. Die Auswahl an Studiengängen ist beachtlich – man hat die Qual der Wahl zwischen 170 Studi-

en- und Weiterbildungsmöglichkeiten. Es werden einzigartige Schwerpunktsetzungen angeboten, so zum Beispiel das Studium der Erziehungswissenschaft mit Fokus auf Psychoanalyse/Psychotherapie. Studiengänge gibt es wie Sand am Meer. Für manche zahlt es sich besonders aus nach Innsbruck zu ziehen – unter anderem für Geologen. In kaum einer anderen Universität ist man dem Alpenraum so nahe. Auch die juristische Fakultät ist hoch angesehen. Außerdem sind die Standorte der verschiedenen Fakultäten weit über die Stadt verteilt, somit kommt man nicht umhin, die Stadt in all ihren unzähligen Facetten kennenzulernen.

AUF NACH ÖSTERREICH

An der Uni Innsbruck ist jeder willkommen. Das macht sich bemerkbar. In kaum einem Studiengang sind ausschließlich Österreicher anzutreffen und auf den Unigängen wird nicht nur Deutsch gesprochen. Das Studieren in Österreich erweist sich im Vergleich zu anderen Ländern als unkomplizierter, der Zugang ist beispielsweise um ein Vielfaches einfacher als in Deutschland. Hier sind die meisten Studiengänge zulassungsfrei, es gibt keine Studiengebühren und keinen Numerus Clausus. Auch in Innsbruck ermöglicht die Universität jedem, mit wenigen Ausnahmen, was die Zugangsbeschränkungen betrifft, zu studieren.



Foto: © Elias Walder

Diese Grundvoraussetzungen erleichtern zumindest die Entscheidung für das Studienland oft ungemein. Der vereinfachte Zugang bedeutet aber keineswegs, dass das Studium weniger anspruchsvoll oder nützlich ist. Ganz im Gegenteil sticht die LFU Innsbruck häufig durch ihre Qualitäten heraus. Die Uni ist "regional verankert und weltweit vernetzt". Das zeigt sich im internationalen Ranking. Immer wieder beweist die Universität Innsbruck, dass sie zu einer der herausragendsten Forschungs- und Bildungseinrichtungen zählt. 2020/2021 belegte sie unter anderem weiterhin den 30. Platz im "International Outlook" – Betonung auf "weltweit".

VIELSEITIGKEIT, DIE SICH SEHEN LASSEN KANN

Der österreichische Westen zieht viele an – auch Österreicher:innen selbst bevorzugen gegenüber Wien und Salzburg öfter mal Tirols Hauptstadt. Zwar ist nicht zu bestreiten, dass hier der niedrigste Durchschnittslohn auf die höchsten Mietpreise trifft – nirgendwo in Österreich ist das Wohnen so teuer wie in Innsbruck – aber die Stadt bietet dennoch etliche Gründe, sie auszuwählen. Die Universität selbst wirbt auf ihrer Homepage mit zehn Gründen. Dazu zählt unter anderem natürlich auch die Lage – die Stadt ist bei weitem keine Metropole, aber genau das hat oft seinen Reiz. "Warum gerade Innsbruck?", frage ich meine Kommilitoninnen. Yola ist aus Luxemburg, ihr stehen alle Türen offen: Frankreich, Deutschland oder über die europäischen Grenzen hinaus. Doch Innsbruck zog sie irgendwie an. Hier will sie bleiben, hier kann ihr Zuhause werden und hier merkt sie, dass sie bei der Wahl der Studienstadt die richtige Entscheidung getroffen hat. So ergeht es nicht nur ihr; auch Victoria, ursprünglich aus der Nähe von Stuttgart, ist von der Stadt angetan – ein einziger Besuch hat ausgereicht, um sie zu überzeugen:

„Wegen der Berge, was sonst?“

Ob Wandern, Skifahren, Klettern: Ein unermessliches Angebot an Sportaktivitäten zieht junge Menschen an. Sportbegeisterten geht in Innsbruck das Herz auf, die Nordkette ist aber auch vom Fuße aus sehenswert und auch Kulturinteressierte kommen in Innsbruck nicht zu kurz! Es gibt immer wieder unterschiedlichste Events. Ob Konzerte im p.m.k, Kabarett im Treibhaus oder ein Abend im Stadttheater – für jeden ist etwas dabei.

WEISSE NÄCHTE

Schließlich kommen Studierende nicht nur zum Lernen nach Innsbruck – das Nachtleben darf also auch nicht zu kurz kommen. Für Nachtschwärmer hat die Stadt einiges zu bieten. Sogar Mittwochabends stößt man in der Altstadt, an den Ufern des Inns oder auch unter den Zuggleisen auf zahlreiche Studierende. In den Bögen reihen sich die unterschiedlichsten Bars und Clubs aneinander.

Innsbruck ist das, was viele suchen – eine Stadt mit Abwechslung, in der man die Menschen auch kennt. „In Berlin würde man untergehen, hier geh ich abends weg und erkenne bekannte Gesichter, die ich in der Uni schon gesehen hab“, sagt Yola. Innsbruck sei klein, man laufe sich ständig über den Weg und fühle sich wohler. „Du bist nicht nur einer unter vielen, nicht nur eine Zahl. Hier gehörst du dazu.“

Es gibt unzählige gute Gründe, warum man Innsbruck als seine Studentenstadt auswählen soll. Neben den praktischen, wie die Nähe zur Heimat oder der perfekte Studiengang, der einen erwartet, ist es schlussendlich ausschlaggebend, seine eigenen Gründe zu finden. Ob das nun das Nachtleben, die Berge, die Ruhe, die Leute oder die Sprache sind, ist jedem selbst überlassen. Klar ist, hier kann man sich wohlfühlen und irgendwann wehmütig auf die sonnigen Studientage zurückblicken. Das hoffen auch Victoria und Yola. Weit weg von der Heimat liegen zwischen ihnen und den Bergen unzählige andere Unis, aber die sind nicht von Bedeutung. Hier haben die beiden, wie so viele andere Studierende auch, ihren Platz gefunden.



„Bisch du epper ah fa Südtirol?“

Man hört ihn häufig in Innsbruck, den Südtiroler Dialekt. Auf den Gängen der Universität, in Vorlesungsräumen, im Ausgang. Viele finden sich auf diese Weise – schließen Freundschaften mit „Gleichgesinnten“

von **Nadine Schmidhammer**

Südtiroler: Dieser Begriff bringt verschiedene Assoziationen mit sich. Die, die sich auch über den Brenner gewagt haben. Die, die sich auch ein wenig und nicht ganz aus dem gewohnten Umfeld lösen wollten. Die, für die „Heimfahren“ dasselbe bedeutet.

Suchen wir einander oder sind wir inzwischen einfach so viele in dieser Kleinstadt, dass wir uns gar nicht mehr aus dem Weg gehen können? Die Zahl an Südtiroler Studierenden in Innsbruck hat in den letzten Jahren und Jahrzehnten konstant zugenommen. Laut dem Statistik Institut ASTAT und einer im Studienjahr 2018/19 durchgeführten Erhebung entscheiden sich Studenten aus Südtirol weiterhin vermehrt für Österreich und gegen eine Ausbildung an italienischen Hochschulen oder Universitäten. In Bezug auf den meist gewählten Studienort kann bislang keine andere österreichische Stadt Innsbruck das Wasser reichen. Alle wollen in die Tiroler Landeshauptstadt. Langsam aber sicher bildet sich im Daumen Österreichs ein kleines Miniatur-Südtirol.

„WEIL'S NET WEIT ISCH“

Platz eins bei den Argumenten, die für die Entscheidung angeführt werden, ist die Nähe zu daheim. „Wenn i will, bin i in zwoa Stund drhuam“, hört man zum Beispiel oft. Natürlich ist es angenehm, wenn man seine gewohnte Umgebung nicht allzu weit hinter sich lässt und gegebenenfalls auch spontan nach Hause fahren kann. Die Wochenenden bei der Familie und den alten Freunden verbringen. Den Koffer voller Schmutzwäsche am Freitag bei Mama abladen... und am Sonntag die frischen Kleider wieder mitnehmen. Immer up-to-date bleiben beim Klatsch und Tratsch. Im Eigenheim sonntags ausschlafen nach einer langen Nacht in der Dorfdisco. Klingt alles wunderbar, doch stellt sich dabei natür-

lich die Frage: Wie viel Neues lässt dies zu?

Jeder wagt freilich neue Schritte in seinem oder ihrem eigenen Tempo. Was für die einen ein Mäuseschritt ist, ist für die anderen ein Elefantenschritt. Die einen verlassen die Komfortzone bereits, wenn sie drei Tage die Woche in einer zunächst fremden Stadt verbringen. Die anderen wollen nach drei Wochen immer noch nicht zurück und bauen sich im Studienort ein komplett neues Leben auf. Es gibt kein richtig oder falsch. Und doch sollte bedacht werden, dass die Studienzeit eine Phase im Leben ist, die sehr viele Experimentier-Möglichkeiten bietet – die Raum für selbstständige Entscheidungen und Wagnisse lässt. Wer sich in diesem Lebensabschnitt vor Neuerungen zur Gänze verschließt, verpasst womöglich großartige Chancen. Chancen, sich persönlich weiterzuentwickeln, den Charakter zu stärken, Berufswünsche zu festigen, Freunde fürs Leben zu finden und so weiter und so fort. Sich also auf einen neuen Ort mit unbekanntem Leuten einzulassen, ist zwar ein großer Schritt, ob Maus oder Elefant sei dahingestellt, aber er



Bild: © Christin Schönberger



bietet oft ungeahnte Möglichkeiten.

Sind Südtiroler also nicht offen genug für Veränderung? Oder zeigen wir nur sehr starke Wurzeln und Heimatverbundenheit?

Wir behalten nämlich auch unsere Besonderheiten bei. Gesprochen wird mit den österreichischen Kommiliton:innen, wenn nicht sogar mit Professor:innen, zumeist im heimischen Dialekt. Es kommt auch nicht selten vor, dass sich im Gepäck des einen oder anderen ein Stück Speck oder ein paar Knödel von der Oma finden lassen. Doch ob dies die Fähigkeit, sich zu adaptieren beziehungsweise sich für Neues zu öffnen, mindert, bleibt fragwürdig.

EIN STÜCKCHEN HEIMAT

Blicke ich auf die letzten Wochen und Monate zurück, fällt mir auf, dass ich bis auf ein paar wenige Ausnahmen nur Bekanntschaften mit anderen Studenten aus Südtirol gemacht habe. Und diese neuen Freunde haben mir wiederum bestätigt, dass auch sie hauptsächlich mit Leuten von daheim näher in Kontakt getreten sind.

Alle, mit denen ich gesprochen habe, waren sich einig darüber, dass es verbindet, wenn man die gleiche Heimat hat. Das gilt für Südtiroler:innen in gleichem Maße, wie für alle anderen Nationalitäten. Nur leben in Innsbruck einfach sehr viele Südtiroler:innen – und finden sich somit auch leichter. Dabei ist es egal, ob die Gesprächspartner:innen aus einem ganz anderen Teil der Provinz kommen. Sie sind ein Stückchen Heimat.

Diese Gemeinsamkeit verbindet auf Anhieb und erleichtert den Beginn eines Gespräches. Häufig unterhält man sich über die Eigenheiten der Wahlheimat oder ist bemüht darum, sich gegenseitig die Ortskenntnis zu erhöhen. Einerseits stellt die gleiche Herkunft einen Verbindungsfaktor, eine gemeinsame Basis dar. Andererseits kann eben genau die Tatsache, dass man verschiedene Hintergründe aufweist, interessant sein.

FASZINATION ÖSTERREICH

Offensichtliche Gemeinsamkeiten schön und gut. Aber meistens ist doch genau das, was man nicht kennt, das Faszinierende und Gesprächsstoffliefernde. Während es leicht fällt, sich über Bekanntes zu unterhalten, ist mir aufgefallen, dass die Interaktionen zwischen Südtirolern und Nicht-Südtirolern aufregender sind. Baut man in gemeinsamen Kursen oder über andere Bekanntschaften einen Bezug zu österreichischen Student:innen auf, verlaufen die Unterhaltungen keineswegs monoton oder sto-



ckend. Im Gegenteil. Nur weil der gemeinsame Nenner „Zuhause“ wegfällt, begegnet man sich nicht weniger offen. Sondern mit erhöhter Neugierde.

Zunächst einmal wird über den jeweils anderen Dialekt gescherzt und geschmunzelt, doch dann will man mehr erfahren über die Lebenswelt des Gegenübers. Aus meinen eigenen Beobachtungen und denen meiner befragten Südtiroler Kommiliton:innen geht hervor, dass es an Aufgeschlossenheit auf beiden Seiten nicht fehlt. Dadurch, dass man nicht augenblicklich Gemeinsamkeiten erkennt, gilt es, diese mit der anderen Person im Austausch erst zu finden. Dadurch lernt man sich vielleicht sogar besser kennen, als wenn man sich Lebensrealitäten teilt. Das Anregende an neuen Bekanntschaften ist doch, Verbindungen erst schrittweise aufzuspüren.

So stehen sich diese beiden Aspekte also gegenüber: Zum einen die gute Basis, die wir mit Südtiroler Mitstudierenden schnell einmal spüren, und zum anderen die neuen Perspektiven, in die wir erst eintauchen und wo wir Gemeinsamkeiten finden müssen.

Sowohl das eine als auch das andere sind Wege, gute Kontakte zu knüpfen und sich weiterzuentwickeln. Es war schön, während dieser Arbeit zu beobachten, dass alle Student:innen gemeinsam einen fröhlichen Mischmasch bilden. Auch wenn sich zu Beginn des neuen Lebensabschnitts alte und neue Freunde von Zuhause zumal leichter finden lassen, so konnte ich keineswegs Abgrenzung zwischen denen wohnhaft südlich des Brenners und denen, die nördlich davon ihre Heimat haben, erkennen.



Die Karteileichen der Uni Innsbruck



von Simon Riegler

Die Scheinstudierenden leben im Schatten der Universität. Sie profitieren vom Semesterticket und den Vergünstigungen, belegen aber keine Kurse. Sie sind auf dem Papier Studierende, studieren aber in Wirklichkeit gar nicht.

Anna zeigt ihren Studierendenausweis, den sie seit ihrer Inskription an der Universität Innsbruck im Jahr 2016 immer bei sich trägt. Er ist auf dem aktuellen Stand, noch für mehrere Monate gültig. Das Besondere: Anna hat ihr Bachelorstudium bereits 2019 abgeschlossen. Ein Masterstudium wollte sie daran nicht anschließen. Viele Studierende arbeiten neben dem Studium. Doch bei Anna gibt es kein Studium mehr. Seit rund zwei Jahren ist sie voll berufstätig, ist derzeit im Einzelhandel angestellt. Die Universität betritt sie nur mehr zur Verlängerung des Studierendenausweises.

Anna heißt eigentlich anders, doch ihren richtigen Namen möchte sie nur ungern in einem Artikel lesen. Denn Anna ist Scheinstudentin und zählt damit zu einer vermeintlich kleinen Gruppe an Studierenden, die zwar an der Universität Innsbruck immatrikuliert sind, aber nicht die Absicht besitzen, auch einen Abschluss zu erreichen. Man nennt Sie auch Park- oder Phantomstudierende. Sie kosten die Vorteile des Studierendenlebens aus, ohne jemals wirklich am Studium teilzunehmen. Besonders attraktiv für ein Scheinstudium, so erzählt Anna, sind jene Studienfächer, welche keine Studiengebühren aufweisen und bei denen eine Anmeldung ohne Aufnahmeprüfung möglich ist. Sie selbst hat sich in einen Studiengang eingeschrieben, der sie auch interessiert. Prüfungen oder ECTS möchte sie dennoch keine absolvieren: „Ich besuche hier und da einzelne Online-Vorlesungen, ein wirkliches Interesse, das Studium abzuschließen, besteht nicht“, erklärt Anna.

Eine ähnliche Lebenssituation schildert auch Peter. Er studiert seit knapp einem Jahr nicht mehr an der Universität Innsbruck, ist aber weiterhin dort inskribiert. Peter nutzt ebenfalls einen Decknamen, möchte nicht, dass seine Freunde und Familie ihn erkennen. In einem kleinen Kaffee in der Innsbrucker Innenstadt erzählt er, dass er sich nach seinem Bachelorabschluss in ein neues Studium eingeschrieben hat. Besucht hat er bis jetzt aber noch keine Vorlesung. „Ich bin mir gar nicht sicher, an welchem Standort das Studium überhaupt liegt“, verrät Peter lachend. Corona sei ihm in die Quere gekommen, eigentlich wollte er schon auf Weltreise sein. Jetzt arbeitet er Teilzeit im Lebensmittelhandel, genießt in seiner Freizeit, wie er selbst sagt, das als Student etwas weniger teure Leben in Innsbruck und spart das Geld für seine Reisepläne.

ZWISCHEN VORTEILEN UND GESETZLICHER GRAUZONE

Der Reiz eines Scheinstudiums, so erzählen beide, liegt vor allem in den Vorteilen des Studierendenlebens. Und die sind vielfältig: Semestertickets für Bus und Bahn, Studienbeihilfe und Kindergeld sowie vergünstigter Wohnraum. Zusätzlich bietet die Universität Innsbruck allen inskribierten Student:innen Zugriff auf eine Vielzahl lizenzierter Programme wie Microsoft Office, ArchiCAD, Statistica und Matlab. Und schlussendlich gibt es auch

SCHEIN ODER NICHT SCHEIN

noch eine ganze Reihe an Rabattcodes und Vergünstigungen, die man allein durch den Studierendenausweis bzw. die Matrikelnummer erhält. Peter erklärt, dass für ihn vor allem das Semesterticket ausschlaggebend ist: „Damit spare ich mir einfach einen Großteil der sonst anfallenden Fahrtkosten. Ich fahre täglich mit dem Bus zur Arbeit, das geht als Nicht-Student schon ganz schön ins Geld“. Mit dem neu eingeführten Klimaticket hat sich die Sachlage verändert, erklärt Peter: „Da braucht es jetzt keine Matrikelnummer mehr. Das Alter allein reicht schon aus.“

Anna hingegen ist vor allem auf die Vorteile der Universität Innsbruck angewiesen: „Meine Mailadresse der Uni nutze ich jetzt schon einige Jahre, ein Umstieg fällt mir da einfach schwer“. Auch die Microsoft Office Programme finden fast täglich Anwendung in Annas Alltag. Sie schreibt Kurzgeschichten und Fan Fictions in *Word* und macht ihre Buchhaltung mit *Excel*. Die finanziellen Vorteile wie Studienbeihilfe und Semesterticket nutzt Anna nicht. Dennoch, so erzählt sie, fällt ihr auch ab und an ein Studierendenrabatt in die Hände. Dem kann sie dann auch nicht widerstehen.

Ein Scheinstudium ist nicht per se eine Straftat. Erst bei Inanspruchnahme von Vorteilen wie dem Semesterticket oder den Studierendenrabatten kann man von einem Betrugsfall sprechen und dementsprechend rechtlich belangt werden. Eine allgemeine Kontrolle ist hier aber kaum durchsetzbar. Auch aus Sicht der Universität gibt es kaum Mittel, jede:n Scheinstudent:in ausfindig zu machen. Daher stehen neben den rechtlichen Fragen vor allem auch moralische Fragen im Raum: Jede Vergünstigung muss von anderer Stelle mitfinanziert werden und trifft damit folglich die Allgemeinheit. Zudem „parken“ Scheinstudierende oftmals in Studiengängen, die nur eine begrenzte Anzahl an Studierenden aufnehmen, und blockieren damit Plätze für all jene, die auch wirklich einen Studienabschluss erzielen möchten. Anna und Peter haben über ihr Scheinstudium keine Bedenken. Beide erklären, dass sie in Studiengängen inskribiert sind, die für alle offen sind. Und über rechtliche Folgen haben sie sich bis jetzt noch keine Gedanken gemacht.

Scheinstudierende sind kein kleines Phänomen. Zwar gibt es diesbezüglich keine offiziellen Studien oder Umfragen, in Schätzungen geht man aber von etwa 20-30 Prozent aus. Auf Nachfrage im Büro des Vizerektors für Lehre und Studierende der Universität Innsbruck wird mitgeteilt, dass im Sommersemester 2021 26 Prozent und im Wintersemester 2021/22 29,3 Prozent aller Studierenden keine Studienleistung erbracht haben. Das entspricht im Sommersemester gut 6800 und im Wintersemester über 8000 Studierende. Das Problem dieser Zahlen: Es lässt sich kaum feststellen, wie viele hiervon auch wirklich Scheinstudierende sind und wie viele sich nur dafür entschieden haben, das Studium zu pausieren bzw. in diesem Semester keine ECTS-Punkte zu absolvieren. Dennoch fügen sich die Zahlen der Uni Innsbruck nahtlos in die gängigen Schätzungen ein und zeigen, dass sich ein Scheinstudium großer Beliebtheit erfreut.

Der Politik sind die Scheinstudierenden schon länger ein Dorn im Auge. Die vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung erlassene UG-Novelle soll nun Abhilfe schaffen. In dieser wird ab dem Studienjahr 2022/23 eine Mindeststudienleistung vorgesehen. Innerhalb der ersten vier Semester müssen 16 ECTS erarbeitet werden, ansonsten droht die Exmatrikulation. Die UG-Novelle wurde stark diskutiert und steht bis heute unter großer Kritik. Sicher ist: Die erlassene Mindeststudienleistung wird ein Scheinstudium in Zukunft erschweren. Inwiefern das Phänomen aber komplett aus der Welt geschafft wird oder ob das Scheinstudium auch weiterhin ein attraktives Modell bleibt, wird sich noch zeigen. Anna und Peter machen sich darüber noch keine Gedanken. Bis zu ihrer Exmatrikulation haben sie noch mindestens vier Semester, in denen sie die Vorteile des Studierendenlebens nutzen können.



Diesen Artikel findest du auch unter:
<https://www.unipress.at/campus/die-karteileichen-der-uni-innsbruck>



Sehen so Helden aus?

Andreas Hofer wird wegen seiner Rolle beim Volksaufstand 1809 als Held gefeiert. Wer aber war der Mensch hinter der Heldenfigur und was sagt es über die Tiroler aus, dass sie gerade ihn bis heute zum Objekt ihrer Verehrung machen?

von Tobias Jakober



Foto: © Tobias Jakober

Das Hofer-Denkmal auf dem Bergisel in Innsbruck

Beißender Rauch über dem Inntal, lodern-
de Flammen links und rechts, das ohren-
betäubende Donnern von Haubitzen und
Kanonen – es ist der 13. August 1809, der
Tag der dritten Schlacht am Bergisel, der Moment
ist festgehalten im überdimensionalen Rundgemäl-
de im Tirol Panorama.

An eben diesem Tag wird der Volksheld Andreas
Hofer geboren, verewigt wird sein Mythos durch die
Hinrichtung nur ein halbes Jahr später im italieni-
schen Mantua.

Tritt man heute aus dem Gebäude des Museums
am Bergisel heraus, hört man vor allem Vogelge-
zwitscher und das unermüdliche Brausen der Fahr-
zeuge auf der Inntalautobahn. Auch Donnerschläge
lassen gelegentlich den Boden erzittern – die Spreng-
ungen für den Brennerbasistunnel. Hier auf einem
meterhohen Sockel türmt die gewaltige Statue von
Andreas Hofer, mächtig, bärtig und grimmig blickt
sie herunter.

In Tirol, Südtirol und auch im Trentino wird Hofer
als ein Volksheld verehrt, Straßen und Parks sind

nach ihm benannt, Museen berichten über ihn und Denkmä-
ler wie jenes am Bergisel stehen zuhauf in den Ortschaften
von Tirol bis ins Veneto.

HELDEN AUF DER SPUR

Hofer wurde im Passeiertal im heutigen Südtirol geboren.
Sein Geburtshaus ist zugleich auch jenes, in dem er die meis-
te Zeit seines Lebens gewohnt hat – der Sandwirt in St. Leon-
hard am Passeier. Heute steht das Gebäude direkt an der Jau-
fenstraße, die taleinwärts zum Timmelsjoch ins Ötztal und
zum Jaufenpass nach Sterzing hinüberführt. Ein Wirtshaus
gibt es auch heute noch. Drinnen herrscht Zwielicht, von der
Holzvertäfelung strömt der Geruch nach Zigarettenrauch
aus, der sich dort über Jahrzehnte angelagert hat und einen
gelben Farbstich hinterlassen hat. Die vereinzelt Gäste an
diesem Tag sind vor allem Einheimische aus dem Dorf – für
die Biker, die über die Passstraße brettern wollen, ist es noch
zu früh im Jahr und zu spät am Tag – die Timmelsjochstraße
ist noch unter Schnee begraben, der Jaufenpass schließt sei-
ne Schranken am Abend.

Schon zu Hofers Zeiten verliefen durch das Passeiertal
wichtige Handelsrouten, er lebte also alles andere als ab
vom Schuss. Durch seine Arbeit als Wirt, Viehhändler und
Schmuggler war er im alten Tirol bestens vernetzt. Das hat
ihn in seiner späteren Rolle als Schützenhauptmann einen
wichtigen Vorteil gebracht.

Im Museum neben dem Sandwirt wird die Geschichte vom
Volksaufstand 1809 erzählt. Nicht nur über die Rolle von
Andreas Hofer, sondern viel auch über die gesellschaftliche
und politische Lage zu jener Zeit. Im Vergleich zum Tirol
Panorama wird hier um einiges kritischer in die Vergangen-
heit geblickt. Im oberen Stockwerk – hell und luftig gegen-
über der Ausstellung im Erdgeschoss – wird die Frage nach
Helden ganz allgemein aufgeworfen. Wer ist ein Held? Wer
macht ihn zum Helden?

EIN MENSCH UND SEINE ZEIT

Die Informationen über Hofers Leben abgesehen vom Tiro-
ler Volksaufstand, insbesondere über seine Jugend, sind
mehr als dürftig. Andreas Oberhofer – die Namensähnlich-
keit ist tatsächlich Zufall –, Historiker und heute Stadtarchi-
var von Bruneck, hat über Andreas Hofer mehrere Bücher
geschrieben. Er sei ein prototypischer Mensch seiner Zeit ge-
wesen, über den wir fast nichts wissen, meint Oberhofer. Die
Vorwürfe gegen ihn, er sei frauenfeindlich, Antisemit oder
ungebildet gewesen, treffen auf ihn nicht mehr (oder nicht
weniger) als auf die Mehrheit der damaligen Bevölkerung zu.
Der Held Hofer braucht aber keine Geschichte – seine Bio-
graphie ist mit einem Jahr zu Ende geschrieben. Sie beginnt



Das Museum Passeier (links) und der Sandwirt, Hofers Geburtshaus (rechts)

im Frühjahr 1809 und endet am 10. Februar 1810, als er in Mantua, dem heutigen Mantova, etwas südlich von Verona, auf Befehl Napoleons hingerichtet wird. Heute gibt es neben dem Richtplatz an der Porta Giulia den Andreas-Hofer-Park. Ein etwas vertrockneter Kranz liegt am Fuße des steinernen Denkmals. Ein Rudel Kinder spielt hier Fangen, die „Altehrwürdigkeit“ des Tiroler Helden lässt sie ungerührt. 2019 wurde neben der Porta Giulia ein Museum eröffnet, um das Andenken hochzuhalten. Heute liegt es etwas verwaist da, die Sonne scheint in die dunklen Fenster hinein – geöffnet hat es bloß am Wochenende.

Es war erst sein Tod, hier in Mantova, der Hofer unsterblich machte. Seine Taten zu Lebzeiten waren nicht sonderlich erfolgreich – nach der dritten Schlacht am Bergisel dauerte es nicht lange, bis die napoleonischen Verbündeten wieder die Oberhand in Tirol gewannen. Nach seinem „tragischen“ Tod wurde Hofer zum Märtyrer hochstilisiert, seine Habseligkeiten wurden bald schon wie Reliquien gesammelt. 1823 wurde in Innsbruck das Nationalmuseum gegründet, uns heute besser als Ferdinandeum bekannt. Eines der ersten Ausstellungsstücke waren Hofers Hosenträger – aber auch einige Briefe und Schriften. Im gleichen Jahr wurden auch Hofers sterbliche Überreste nach Norden gebracht. Sie liegen bis heute in der Innsbrucker Hofkirche – der Bauer und Viehhändler neben den Statuen der hohen Herren um das Grabmal Kaiser Maximilians. „Gott, Kaiser und Vaterland“ – alle sind sie hier versammelt.

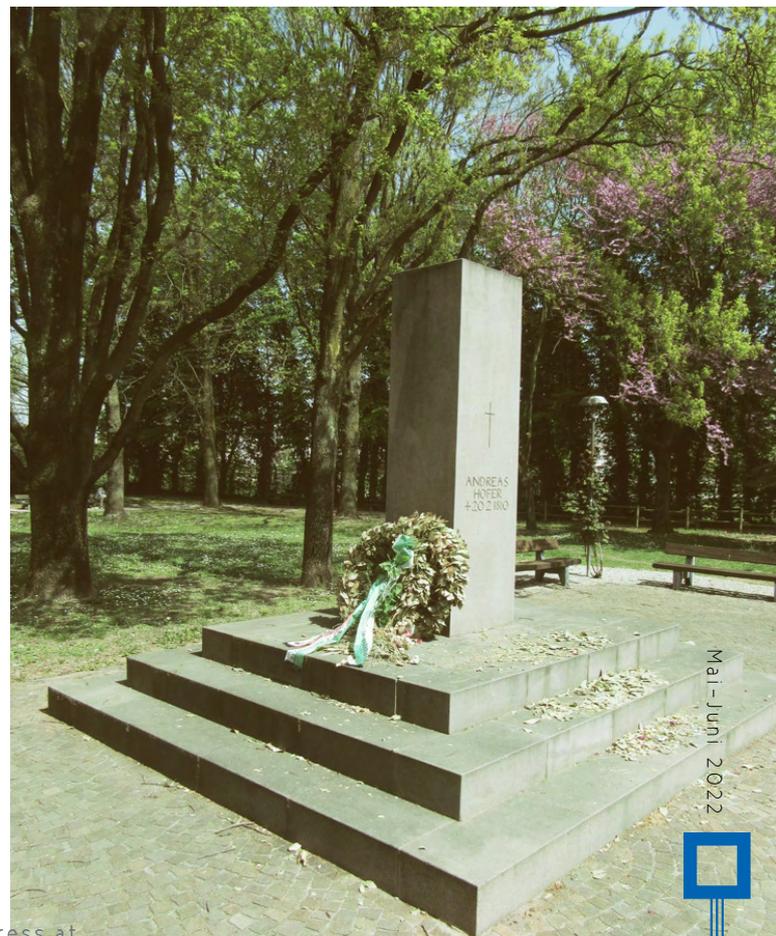
DER URTYPISCHE TIROLER

Die Legende von Andreas Hofer war aber seit ihrem Beginn auch eine Sache der Außenwirkung Tirols. Englische und später auch deutsche Touristen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren es, die in Andreas Hofer die Personifizierung der rauen Bergwelt entdeckten. Hofer mit seinem Vollbart und seiner kräftigen Statur wurde für die Reisenden zum urtypischen Wilden – in der damaligen Zeit der Romantik war das kein schlechtes Bild, so der Historiker Oberhofer. Mit diesem Fremdbild kokettiert Tirol bis heute. Für die touristische Vermarktung des eigenen Landes bedient man sich gerne dieses Mythos des wilden Tirols, der schon damals nicht und heute noch viel weniger zutrifft. Auch bei den landesüblichen Empfängen und den Aufmärschen der Schützen wird rührselig geschwelgt im Bad der Vergangenheit.

Konsequenz dieser fortdauernden Hofer Verklärung ist aber auch, dass die Werte, die Hofer und seine Zeit vertraten – etwa das überkommene Frauenbild, der strenge Katholizismus – bis ins Heute transportiert werden.

Ein Heldenbild lebt nur durch jene, die zu ihm aufschauen, die es weiterzeichnen. Mit ihm ist immer ein Zweck verbunden, sei es nun das Scharen um die Fahne des eigenen Landes oder das Tourismus-Marketing. Es hebt nicht selten von seinen tatsächlichen historischen Grundlagen ab. Dann ist aber die Kritik gefragt, die es von seinem Ross – oder seinem steinernen Sockel – wieder auf den Boden der Realität holt.

Denkmal im Andreas-Hofer-Park in Mantova



Zwischen Himmel und Straße

Wer geistige Einsicht sucht, braucht keinen gurugeführten Trip ans andere Ende der Welt – sein Selbst findet sich schließlich immer dort, wo man sich selbst befindet. Betrachtungen eines Tages in der Straßenbahn.

von **Tobias Jakober**

Wie beginnt man besser einen Tag in der Straßenbahn als mit dem ersten Wagen der Linie eins? Es ist 5:42 Uhr und ich befinde mich an der Mühlauer Brücke. Im stockfinsteren Morgen klingt das Vogelgezwitscher unnatürlich laut. Das heißt, die Vögel sind wohl so laut wie immer, bloß alle anderen Geräusche scheinen noch nicht aus ihrem Schlaf erwacht zu sein, um in unsere Ohren zu wispern.

Da kommt sie angefahren, die Straßenbahn. Eine irrwitzige Vorstellung, wie da in der fein ausgebreiteten Lautlosigkeit der Nacht dieser Wagen daher gerumpelt kommt. Es bringt das Bild des Morgens ins Ungleichgewicht – die Stille kippt. Wie kommt dieses Gefährt aus Stahl und Eisen hierher? Wie viele Elemente – mechanische, elektrische, menschliche – müssen zusammenwirken, damit dieser Wagen zu genau der Zeit hier ankommt, zu der ich hier stehe und ihn erwarte? Die noch müde baumelnden Fäden meiner Gedanken verknoten sich um das Henne-Ei-Paradoxon dieser Straßenbahn: Wer kutschert diesen Wagen? Wer fährt den Tramfahrer zum

Tramfahren? Bleibt das Werk die ganze Zeit am Laufen – die Fahrer der letzten Schicht bleiben bis zur ersten am andern Morgen? Ist diese ganze Maschine ein organisches Ding? Es ist wie in der Lok des Snowpiercers, in der ein Menschlein im Getriebe hockt und seine Hebel waltet. Immer braucht es Menschen, die diese Ansammlung von Metallteilen erst zu einem Straßenbahnwagen machen – im Führerhaus und an der Haltestelle.

Die Ruhe der Dunkelheit durchdringt auch den Raum der verwaisten Straßenbahn selbst – jedes Ächzen und Poltern hallt wie ferner Donner in meinem Kopf.

Im selben Maß, wie das Dämmerlicht die Welt draußen schärfer werden lässt, verflüchtigt sich auch der unwirkliche Eindruck, den ein früher Morgen in einem übermüdeten Gehirn hinterlässt. Die Straßen werden immer belebter und auch die Tram beginnt, sich sachte mit Menschen zu füllen. Dann, plötzlich – wie das flammende Licht der nun aufgehenden Sonne einem schlagartig die Sicht raubt, branden nun Wellen von Schülern bei den Türen herein. So schnell wie man sich an die sanften Strahlen im Gesicht gewöhnt hat, ebbend diese Fluten auch wieder ab und versiegen zu einem bloßen Tröpfeln, das sich mit dem steten Strom der anderen Fahrgäste vermengt.

WELTENGÄNGER

Die Stadt Innsbruck passt in eine Nusschale. Dies zeigt sich bald daran, dass man in gut einer halben Stunde von ihrem einen Ende zum anderen fährt. Ich brauche nicht lange, dann habe ich jede der Linien bis zu ihrem Ende verfolgt. Die Meldungen auf dem Infoscreen sind bereits nach kurzer Zeit zu altbekannten Gesichtern geworden, die immer und immer wiederkehren.

Dennoch, dies mag nur ein kleiner Teil einer kleinen Stadt sein, trotzdem sind ganze Welten in ihm enthalten. Da ist der seltsame Typ, der laut und unvollständig zur Musik seiner Kopfhörer singt, die ältliche Dame mit jutener Einkaufstasche, das kleine Mädchen in der rosa Winterjacke auf dem Weg zur Schule. Im Geiste jedes einzelnen Fahrgastes entfalten sich neue Dimensionen. So viele Lebensstränge, deren Schicksal der Zufall nur für diesen einen Augenblick zusammengeknüpft hat. In einer physischen Welt mag die Person, die vor mir sitzt, mir nahe scheinen, dabei sind wir doch nur so flüchtig miteinander verbunden. In der Dimension ihres Lebens könnte ich kaum weiter von ihr entfernt sein. Ich könnte diese unüberbrückbare Distanz zwar überschreiten, gleichsam wie durch ein Wurmloch durchschlüpfen, wenn ich die Person nur anspräche.

Wenn wir durch die Straßen wandern, sind es also eigentlich keine Menschen, denen wir begegnen – es sind ganze Galaxien, die sich einem auftun, immer nur einen Quantensprung von uns entfernt. Doch diese breite Vielfalt von Universen ist zu viel für unsere schmalen Geister, darum bleiben wir sitzen und lassen fremde Welten an uns vorbeispazieren. Wir legen unserem Bewusstsein Scheuklappen auf und stieren bloß in eine Richtung. Einer vertieft sich in den Seiten seines Buches, eine andere blickt aus dem Fenster und sieht doch eine gänzlich andere Welt vor sich, wieder ein anderer versucht im Blickduell dem Boden die Bedeutung seiner Geheimnisse zu entlocken. Wir schauen in die bunten Bildschirme unserer Smartphones, als wären sie Kristallkugeln, aber tatsächlich hier, in diesem Augenblick, in dieser Straßenbahn, ist niemand wirklich. Wir alle schwingen unentwegt und ohne nachzudenken mit der Eigenfrequenz unserer Routinen mit, ebenso wie dieser Straßenbahnwagen bloß hin und her pendelt zwischen den Enden seiner eisernen Pfade.

GRENZGÄNGER

Für jemanden wie mich, der nicht mit einer Stadt wie Innsbruck groß geworden ist, stellt eine Straßenbahn ein Kuriosum dar. Ein Gedankensouvenir, das man sich mitnimmt von dem Besuch anderer Städte. Im Führerscheinkurs hat man wohl davon gehört, Scheinwerfer auf Scheinwerfer gegenüber stand man ihr jedoch noch nie. Für die unerfahrenen Fahrradfahrenden tun sich ganze Schluchten von Gefahren auf, auch wenn sie bloß Zentimeter messen mögen.

Wer ist bitte auf die Idee gekommen, eine Eisenbahn in die Straße zu versenken? Das Beste aus zwei Welten? Von wegen. Ein Mischling, der einen Zug mimt und dennoch im Straßenstau stecken bleibt. Ein besserer Autobus, der aber nur auf festen Bahnen fahren kann.

Das hybride Wesen der Straßenbahn wird ganz offensichtlich bei der Fahrt mit der Stubaitalbahn. Jenseits von Wilten erhebt sie sich nicht bloß über die Dächer der Stadt, sie überschreitet auch die Grenzen ihrer Definition und verlässt ihr festes Fundament aus Asphalt. Statt an Häuserzeilen zieht die – der Straße bebaute – Bahn nun an Waldfluren und Feldern vorbei. Meine Endstation heißt Sonnenburgerhof. Bis hierher vermag mich mein Ticket zu tragen. Ich steige auf einen spärlich bewaldeten Hügel, um die Stadt wieder sehen zu können. Wer in Innsbruck seinen Blick in die Ferne schweifen lassen will, wird bald an kaltem Stein zum Stehen gebracht werden. Hier oben allerdings sieht man den Himmel sich über den Felsmassiven wölben, die bedrohlich auf die Häuser der Stadt hinterstarren. Die zwergenhafte Stadt wirkt, als könnte sie von einem bloßen Husten dieser Bergriesen wie nebenbei hinweggefegt werden. Ein Zwerg, dessen Raum sich hunderttausendfach vergrößert in den Geistern seiner hunderttausend Seelen. Genau dorthin kehre ich nun zurück, in meine einzig eigene Welt, in die Stadt zwischen den Bergen, in der auf eisernen Schienen Züge die Straßen befahren.



Diesen Artikel findest du auch unter:
www.unipress.at/gesellschaft/ein-tag-in-der-strassenbahn/



Tirol – zwischen Metropole und Provinz

Tirol, das Bundesland, das im Herz der Alpen liegt und von hohen Bergen dominiert wird. Hier verbinden sich Kultur und Natur, Höhe und Tiefe, Tradition und Trends. Lassen sich diese extremen Gegensätze miteinander verbinden?

von **Julia Hohengasser**

In fast jedem Tal Tirols wird ein anderer Dialekt gesprochen. Eine Vielzahl von den unterschiedlichsten Traditionen sind zu finden. In der Hauptstadt Innsbruck herrscht eine Mischung aus Alpenpanorama und historischer Kultur, gespickt mit modernem Flair. Skifahren und Après Ski oder doch lieber ein Besuch im Landestheater oder in einem Restaurant? Zwei scheinbare Extreme, die traditionellen Werte auf der einen Seite und moderne Vielfalt auf der anderen, machen das Leben hier auf keinen Fall langweilig.

TIROL ISCH LEI OANS

Wenn man an Tirol denkt, kommt einem wohl sofort die majestätische Bergwelt in den Sinn. Schon 1829 schrieb Johann Wolfgang von Goethe über Tirol: „Hierher gekommen, gleichsam gezwungen, endlich an einen Ruhepunkt, an einen stillen Ort, wie ich ihn mir nur hätte wünschen können.“ Die Natur, in welcher zu jeder Jahreszeit unzählige Sportarten ausgeführt werden können, heißt Adrenalin- und Erholungsuchende gleichermaßen willkommen. Dem Alltagsstress und den Sorgen zu entfliehen und einfach zu sich selbst und seiner inneren Ruhe zu finden, ist wohl der Hauptgrund, warum es so viele Tourist:innen hierher zieht. Zahlreichen Sportarten und Touren sind kaum Grenzen gesetzt, angefangen beim Skifahren im Winter, bis hin zum Bergsteigen im Sommer. Die Bergwelt ist einzigartig, dabei laden grüne Almen mit bäuerlichen Hütten und guter altmodischer Hausmannskost zur Einkehr und zum Verweilen ein.

Die Sportler:innen und Naturbegeisterten unter uns können in der Hütte einkehren. Tirols Spezialitäten, wie etwa Speckknödel, Gröstl, Kasspatzln oder eine Brettljause, lassen fast keine Wünsche offen. Durch die frische Bergluft schmeckt dabei alles nochmal besser. Natürlich erst nach dem obligatorischen Gipfelfoto – für manche die größte Motivation, den Berg zu besteigen, um es anschließend auf Instagram zu posten. Es muss schließlich jeder sehen, welcher Gipfel diesmal



bezungen wurde. Und auch das zehnte Gipfelkreuz muss fotografiert werden. Ob diese am Ende der Saison beim Ansehen der Fotos verwechselt werden, ist dabei einerlei. Nicht nur Berggipfel gibt es zu besteigen, auch eine Menge Naturseen laden zum Abkühlen im Sommer ein. Alte Bräuche sind in den Tälern Tirols wie Sand am Meer zu finden. Gleich, ob man gerade im Ötztal, Paznauntal, Pitztal, Zillertal, Stubaital, in Osttirol oder am Achensee ist.



EIN ZU GROSS GERATENES DORF

In den Dörfern gilt: Jeder kennt jeden, egal, ob es die guten oder schlechten Seiten sind. Kleine Missgeschicke oder große Taten sind in aller Munde und sogar manche Dorfzeitungen oder sogenannte Faschingszeitungen berichten, mal mehr, mal weniger objektiv, über das Dorfgeschehen. Man kennt seine Nachbarn, ob man es nun will oder nicht. Jeder grüßt jeden und wehe wenn nicht. Manche von uns schätzen diesen persönlichen Flair, das Gefühl zu einer Gemeinschaft zu gehören. Doch viele von uns kennen wohl ebenso das Gefühl, dass das Dorfleben nicht genug ist. Raus in die große Stadt heißt es dann — doch ist Tirols Hauptstadt dafür groß genug?



Dort, wo das Leben pulsiert, wo zahlreiche Bars und Veranstaltungen zu finden sind. Dahin wollen wohl die meisten von uns mindestens einmal eine Zeit lang. Hohe Lebensqualität, attraktive Verkehrsverbindungen und zahlreiche Möglichkeiten, sich die Zeit zu vertreiben, ob nun tagsüber oder nachts, sind dabei das Sahnehäubchen. In der Universitätsstadt Innsbruck findet sich eine belebte Kulturszene, das ein oder andere Musikfestival und ein reges Nachtleben. Dabei muss aber in Kauf ge-

nommen werden, in seiner studentischen Laufbahn die immer gleichen Bars abzuklappern, in der Hoffnung, irgendwann möge ein neues Lokal eröffnen. Für die einen scheint unsere Hauptstadt klein aber fein, für die anderen nicht mehr als ein großes Dorf.

Hinweise auf die Bergwelt gibt es dabei an jeder Ecke. Sei es an der Leopold-Franzens-Universität, welche mit einem alpin-urbanen Campus wirbt, oder der Verkehrsverbund Tirol. „Von der Uni in die Berge auf die Party“, heißt es da. Bringt die Mehrheit der Studierenden tatsächlich die Motivation auf, mehrmals wöchentlich in die Berge zu fahren? Eine gehörige Portion Disziplin ist da schon eher nötig. Auch vor ungläubigen Blicken wird man nicht geschont. Doch nicht jeder möchte am Wochenende früh aufstehen, um bei Minusgraden Skifahren zu gehen. Angenommen man identifiziert sich eher als Couchpotato und nicht als begeisterter Bergsportler, wird man in Innsbruck übermannt werden von sportlichen Angeboten.

TRADITION TRIFFT AUF MODERNE

Sportliche Aktivitäten und Alpenpanorama treffen auf urbane Lifestyle-Kultur. Auf charmante Art und Weise wird Tradition mit Moderne verbunden. Die Altstadt-Atmosphäre mit den berühmten Sehenswürdigkeiten, wie etwa dem goldenen Dachl, ist dabei nur einen Atemzug von der nächsten Wanderung, Radtour oder dem nächsten Skigebiet entfernt. Dabei können die meisten Strecken mühelos zu Fuß oder mit dem Rad bestritten werden. Die Reihen der alten Stadtgebäude werden immer wieder durch Elemente neuer moderner Architektur durchbrochen. Die Bergiselschanze oder die Hungerburgbahn sind die urbanen Sprenkel, die das bergige Innsbruck schmücken.

In Tirol treffen Stadtbummel auf Gipfelsieg, Tiroler Abende und Blasmusik sind ebenso zu finden wie Opern oder Musicals, Lederhosen treffen auf Smokings. So vielseitig die Alpenstadt Tirols nun auch sein mag, mit den zahlreichen Möglichkeiten zum Shoppen und Flanieren, mag es für einige von uns doch immer einen Ticken zu traditionell sein. Den richtigen Großstadt-Glamour wird man hier nicht finden, doch dafür eine einzigartige Mischung aus traditionell und modern.



Diesen Artikel findest du auch unter:
www.unipress.at/gesellschaft/tirol-zwischen-metropole-und-provinz/



Black History: Die vergessene Geschichte

Die Geschichte Schwarzer Menschen in Österreich ist geprägt von Unterdrückung, Herabwürdigung und Demütigung. Durch die Black-Lives-Matter-Proteste wurde der Widerstand auch hierzulande sichtbar und im Februar wird in vielen Ländern der Welt der Black History Month gefeiert. Im Mittelpunkt stehen der Widerstand und die Errungenschaften Schwarzer Menschen.

— von **Daniela Graff** —

VOM SKLAVEN ZUM PRINZENERZIEHER

Wenn man von der Black History Österreichs spricht, kommt man um einen Mann nicht herum: Angelo Soliman. Seine Geschichte begann als Sklave, vermutlich in den 1720er Jahren im heutigen Nordost-Nigeria. Nach der Niederlage seines Stammes wurde er von Händlern an Europäer verkauft, die ihn über den Seeweg nach Mitteleuropa brachten. Aufgrund seiner Fähigkeiten stieg er nach und nach bis zum Prinzenzieher unter Fürst Franz Josef von Liechtenstein auf. Im Jahr 1781 wurde er in die Freimaurerloge „Zur wahren Eintracht“ in Wien aufgenommen. Noch zu Lebzeiten erlangte er in Wien Berühmtheit und ist zum Beispiel in der Darstellung des Einzuges der Braut, Teil der Schönbrunner Bilderserie zur Hochzeit von Joseph II., abgebildet. Auch in privaten Angelegenheiten wollte sich Soliman nicht reinreden lassen und so heiratete er, ungeachtet eines Heiratsverbots des Fürsten, Magdalena von Kellermann.

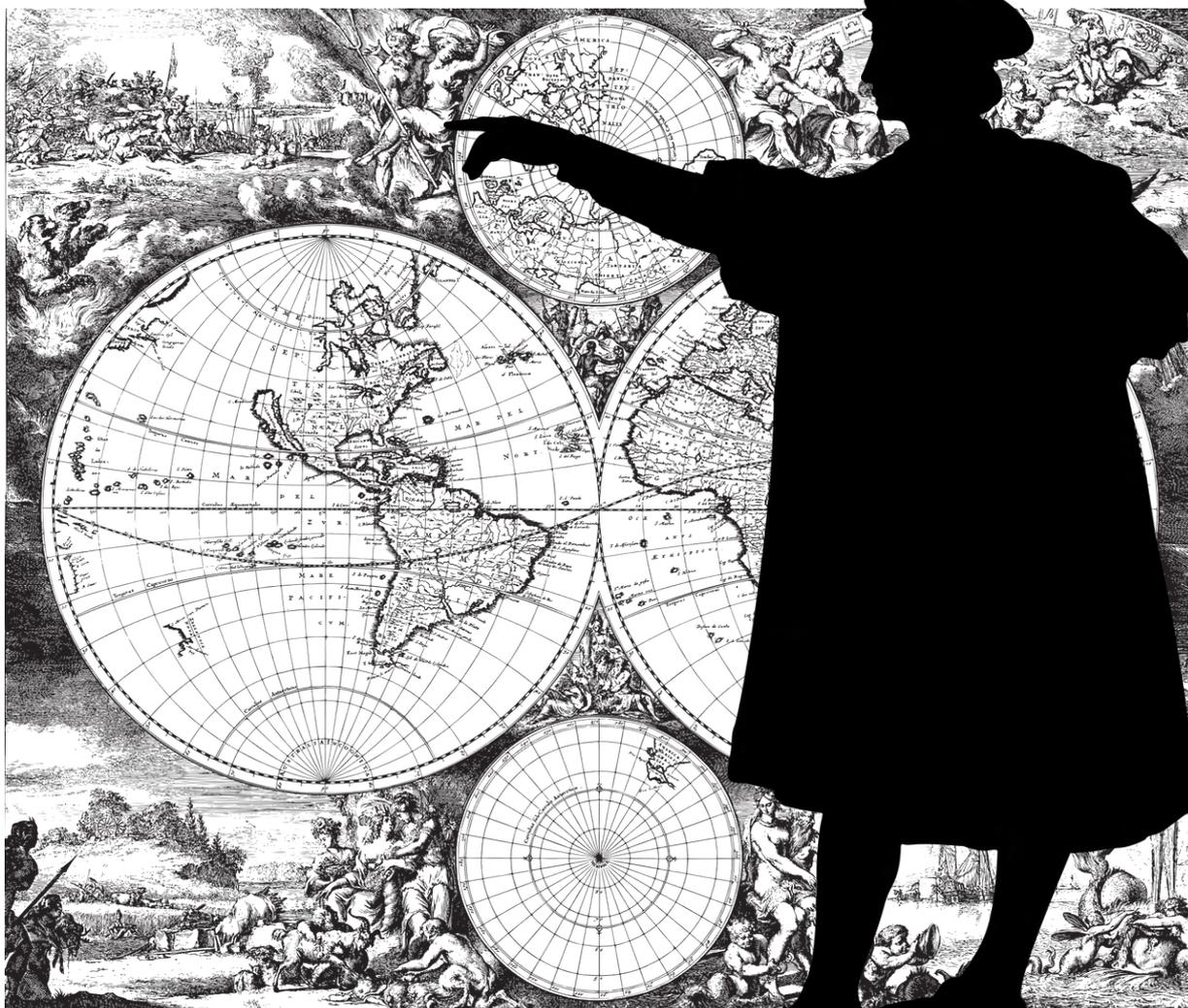
Trotz dieser Bekanntheit und Wertschätzung wurde Soliman nach seinem Tod gehäutet, ausgestopft und bis 1806 in Wien als Objekt ausgestellt. Entgegen aller Proteste seiner Tochter und dem Wunsch nach einer christlichen Bestattung blieb Soliman als halbnackter „Wilder“ mit Muschelkette im Kaiserlichen Naturalienkabinett stehen. Erst ein Brand 1848 zerstörte die Körperhülle vollständig. Die Forderung der Tochter ordnet die Historikerin Vanessa Spanbauer als „ersten bekannten Widerstand“ der Schwarzen Menschen in Österreich ein.

1811, 15 Jahre nach Solimans Tod, wurde die Sklaverei abgeschafft. Jedoch war der Kolonialismus zu diesem Zeitpunkt stark ausgeprägt und die damit einhergehende Präsenz in den Medien enorm. Hier ging die Entmenschlichung und Erniedrigung fremder Kulturen weiter: Was anfangs nur für Adelige zu sehen war, wenn zum Beispiel Kolumbus Menschen aus der Karibik mitbrachte, wurde im 19. Jahrhundert auch der breiten Masse zugänglich gemacht.



MENSCHENZOOS IN ÖSTERREICH

Diese Unterhaltungsindustrie war eine Fortführung der im Kleinen stattfindenden Präsentationen von Menschen. Im Cafe Sperl (Wien) konnte im Jahr 1825 Eintritt bezahlt werden, um eine Inuit Familie mit zwei Kindern samt Schlitten zu sehen. Europa-weit wurden im 19. Jahrhundert die Darbietungen immer aufwändiger. Nicht nur die Tanzeinlagen und Kunststücke wurden größer, sondern auch die Besucherzahlen. Ganze Dörfer wurden errichtet, durch die ein Weg für die Besucher verlief. Neben Tieren konnten so die „Ashanti-Neger“ oder eine „Samoa-Truppe“ begutachtet werden. Kriegerische Darbietungen und die Zubereitung von Mahlzeiten in passenden Outfits konnten so besuchernah dargestellt werden. Um diese Völkerschau zu ermöglichen, wurden hunderte Menschen aus fernen Ländern nach Österreich, Deutschland, Belgien und so weiter gebracht. Sogar die Ankunft der Familien mit Kindern und der Start einer solchen Veranstaltung waren mit großem medialen Interesse verbunden.



"Im Wiener Thiergarten sind gestern exotische Gäste eingelangt: eine aus etwa 70 Individuen zusammengesetzte Schar von Aschanti-Negern, die in kleinen, zerstreut angebrachten Holzhütten wohnen und in luftigen Zelten ihr kärgliches Mahl auf die primitivste Art sich selbst bereiten. Die Leute leben hier fast so ungezwungen wie in ihrer afrikanischen Urheimat." (Wiener Zeitung, August 1876)

Mehrere Monate mussten die „Darsteller“ ihr Leben präsentieren. Obwohl Österreich selbst keine Kolonien besaß, war das Interesse an solchen Ausstellungen auch hierzulande groß. Hier wurde das Bild vom wilden Exoten verbreitet und dementsprechend die Show gestaltet: Neben Frauen, die halbnackt umher liefen und eine „primitive“ Nahrungszubereitung darboten, konnte auch einfachstes Kriegsgerät begutachtet werden. Begleitet wurde dies durch Postkarten, Zeitungsberichte und Programmhefte. Der Kontrast zwischen der industriell fortschrittlichen Rotunde (einem ehemaligen imposanten Kuppelbau in Wien) und den Darbietungen verdeutlichte die vermeintliche Überlegenheit und festigte sich im Weltbild der damaligen Bevölkerung.

Während die Veranstalter gut verdienten und die Besucher sich unterhalten ließen, gehörte Selbstmord oder der Tod durch Krankheit ebenso zum Leben der „Darsteller“ wie die Demütigung, die

die Menschen ertragen mussten. Teils durch Zäune getrennt, mussten sie trotz schlechter ärztlicher Versorgung und des ungewohnten, meist kälteren Klimas ihre Darbietungen absolvieren.

Zwar war die Sklaverei abgeschafft, aber in den Köpfen der Bevölkerung entstanden nun Bilder und Vorurteile gegenüber den „Fremden und Exoten“. Bis 1914 gab es in Wien fast jedes Jahr eine Völkerschau und erst Mitte der 1930er Jahre kam das Interesse zum Erliegen. Der letzte Aufbau eines solchen Dorfes, mitsamt kongolesischer Bevölkerung, war in Belgien im Jahre 1958.

DER ZWEITE WELTKRIEG UND DIE AMERIKANISCHEN GIS IN TIROL

Während der NS-Zeit flohen einige Schwarze Menschen aus Mitteleuropa. Es gibt keine genauen Zahlen, wie viele im KZ Mauthausen inhaftiert wurden. Laut eines Projektes der Uni Wien aus dem Jahr 2016 waren aber mindestens fünf Personen Schwarz. Es wird von 200 Personen ausgegangen, die auf dem afrikanischen Kontinent geboren wurden (zum Beispiel 104 aus Algerien stammende Häftlinge) und in der Liste der Gefangenen auftauchen.

Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges konnten viele Gefangene das Lager verlassen und nach Hause zurück-



Foto: © Samir Steurer

Black Lives Matter Demonstrationen auch in Innsbruck

kehren. Zwar veränderte sich die Rechtslage für viele Minderheiten in kurzer Zeit zum Positiven und es wurden beispielsweise afrikanische Botschaften eröffnet und Vereine gegründet, jedoch müssen Schwarze Menschen seit jeher gegen Vorurteile ankämpfen.

Besonders spürbar war dies für die sogenannten Besatzungskinder in den Fünfziger- und Sechzigerjahren, welche durch Beziehungen oder Vergewaltigungen zwischen afroamerikanischen Soldaten und Österreicherinnen entstanden. Auch in Tirol waren viele US-Soldaten stationiert und in der Nachkriegsgesellschaft trafen Kinder der Soldaten auf eine Bevölkerung, die durch NS-Rassenideologie und Propaganda geprägt war. Neben rassistischen Beleidigungen und Ausgrenzungen durch Mitschüler, Eltern und Lehrkräfte wurde auch der Status „unehelich“ zum Problem. Bei der Vormundschaft hatten auch die Jugendämter viel Mitspracherecht. Die meisten wuchsen ohne ihre leiblichen Väter auf. Weil amerikanische Soldaten nicht der Gerichtsbarkeit in Tirol unterliegen, waren auch Unterhaltszahlungen nicht einklagbar und die Alleinerziehenden waren häufig auf staatliche Hilfe angewiesen. Das Forschungsprojekt „Lost in Administration“ der Universität Salzburg untersucht und recherchiert in diesem Zusammenhang die Lebensgeschichten der Kinder und arbeitet somit einen Teil der Schwarzen Geschichte auf.

AUSWIRKUNGEN **IN DER HEUTIGEN ZEIT**

„Rassismus ist ein Konstrukt, das konzipiert wurde, um den Einzelnen auszuhebeln.

Dem allein zu begegnen, ist in der Regel eine Überforderung und nicht zu schaffen.“

- Esther Kürmayr

Zu antirassistischen Protesten in ganz Österreich kam es nach den Toden von Marcus Omofuma, Seibane Wague oder George Floyd. Durch das Leid, das sie erfahren

haben, entstand ein kritisches Hinterfragen innerhalb der Politik und Polizei. Es wurden neue Vereine gegründet und Aktivist:innen für antirassistische Bewegungen erhielten mediale Aufmerksamkeit. Eine Non-Profit Organisation, die sich seit 2006 für die Belange Schwarzer Frauen einsetzt, ist „AFRA“. Die Gründerin Beatrice Achaleke hat es sich zum Ziel gemacht, die Gemeinschaft zu vernetzen und nach Lösungen gegen Rassismus zu suchen. Neben Workshops werden auch Konferenzen veranstaltet, die die Öffentlichkeit sensibilisieren sollen. Neben Beatrice Achaleke ist auch Noomi Anyanwu als Sprecherin und Co-Initiatorin des Black-Voices-Volksbegehren aktiv. Es ist das erste Anti-Rassismus-Volksbegehren in Österreich und soll bis Mai 2022 mehr als 100.000 Stimmen sammeln, um im Nationalrat zur Behandlung vorgelegt zu werden (Art. 41 Abs. 2 B-VG). Neben den Bereichen Bildung und Polizei wird auch die Veränderung des Wahlrechts gefordert, sodass das Wählen auch ohne die österreichische Staatsbürgerschaft möglich sein soll. Ausschlaggebend wäre dann der Wohnsitz, was vor allem mehr Minderheiten das Wählen ermöglichen würde.

Eine weitere große Stimme im Kampf gegen Rassismus ist die österreichische Ärztin und Politikerin Mireille Ngosso (SPÖ), die seit November 2020 Mitglied des Wiener Gemeinderats und Landtags ist. Ausgezeichnet wurde sie unter anderem mit dem „Black Austrian Award“ im Jahr 2018 für ihr politisches Engagement. Zu ihren bedeutendsten Beiträgen für unsere Gesellschaft zählt unter anderem die Black-Lives-Matter-Demo in Wien. Aber auch in anderen Bereichen gibt es große Vorbilder für junge Menschen, wie Sabrina Simader. Die in Kenia geborene Sportlerin nahm an den Olympischen Winterspielen in Südkorea teil und erhielt ebenfalls den „Black Austrian Award“ in der Kategorie Sport. Ihr großer Ehrgeiz und ihre Leistungen im Wintersport könnten ganzen Generationen Mut zusprechen, ihrem Traum nachzugehen.

Große Projekte wie „Lost in Administration“ oder Personen wie Anyanwu, Simader oder Spanbauer leisten in unserer Gesellschaft einen wichtigen Beitrag, die Geschichte Schwarzer Menschen in Österreich aufzuzeigen und Maßnahmen gegen bestehenden Rassismus zu entwickeln. Die Diskriminierung soll der Vergangenheit angehören und eine Gleichberechtigung aller Menschen unsere Zukunft sein.

Einen *Tiroler* erkennen, wenn man ihn sieht

Die typischen Tiroler sehen anders aus, als man denkt. Eine ethnographische Untersuchung zu ihrem „wahren“ Erscheinungsbild.

Glosse von **Tobias Jakober**

Urbanisierung, Modernisierung und der Rückgang von Erzkatholizismus und -konservatismus haben die Bestände des Stereo- und Archetyps des Tirolers immer weiter geschmälert. Letzte Reservate finden sich noch in den hintersten Herrgottswinkeln der vielen schattigen Täler Tirols, in die die Aufklärung auch nach zweihundert Jahren noch recht wenig Licht hat bringen können. Gottverlassen sind im wörtlichen Sinne demnach eher die großen Niederungen. Verlassen sind das Inntal und die anderen größeren Talschaften aber nur vom Urtiroler Typen – verdrängt wurde er von einem neuen. Die umgebenden Skigebiete, Mountainbike-Trails und die Universitäten von Innsbruck scheinen ihm ein bestens geeignetes Habitat zu bieten.

Erste Vorkommen wurden schon vor einigen Jahren in der Landeshauptstadt gesichtet. Phänomenologisch sind große Unterschiede zum Stereotyp zu erkennen. Der archetypische Tiroler trägt Vollbart, Trachtenhut und Lederhose – Kritiker behaupten allerdings, dass es diesen idealtypischen Urtiroler gar nie gegeben habe, die Beschreibung treffe einfach verdächtig genau auf den Tiroler „Volkshelden“ Andreas Hofer oder die Models der Tirol-Werbung zu.

Ein eindeutiges Erkennungsmerkmal der *neueren* Tirolerinnen und Tiroler ist die typische Kopftracht. Es handelt sich dabei um ein ähnliches Konzept wie das der herkömmlichen Mütze – allerdings gehen diese Kopfbedeckungen nicht bis über die Ohren, die klimatische Determiniertheit wird hier von einer – zugegeben, etwas irrsinnigen – kulturellen Eigenart überprägt. Kombiniert wird das ganze mit zu weiten und zu kurzen Hosen, die den Blick auf weiße Socken freigeben.

Vor allem bei den jüngeren Exemplaren der Neo-Tiroler ist diese Tracht zu beobachten – selbst die tiefsten Temperaturen vermögen nicht zum Tragen wärmerer Mützen zu verleiten. Umgekehrt bleiben sie auch im Sommer wie angewachsen. Die eigenartige Verkürzung der Kappen dient möglicherweise also auch der ganzjährigen Verwendung. Eine verwegene Theorie mutmaßt jedoch auch, dass unter den fest verankerten Mützen eine recht chaotische Haarpracht verborgen liegt – bedeckt werden die Haare aus dem einfachen Grund, dass sie dann weniger Pflege bedürfen.

HOME OF LÄSSIG

Eine gewisse Lässigkeit – um nicht Nachlässigkeit zu sagen – liegt den neueren Arten in Tirol aber insgesamt. Wer in Innsbruck als elegant gekleidet gilt, der kommt in anderen Städten nicht einmal in ein Casino rein. Wer hier eine Krawatte trägt, der steht unter dem Verdacht, ein Jus-Absolvent, ein Großkapitalist oder auf dem Weg zu einer Faschingsfeier zu sein. Der Sportsgeist vieler Bewohner

Tirols drückt sich nämlich auch im Kleidungsstil aus. Sweater, atmungsaktive T-Shirts und der Fitness-Tracker am Handgelenk sind so etwas wie die Uniform. *Survival of the fittest* bekommt in Tirol eine ganz eigene Bedeutung, fit muss man hier vor allem beim Bergsport sein.

Auch wenn ungeschriebene Konventionen einmal zum Tragen eines Hemdes oder einer Bluse zwingen sollten – die Füße stecken trotzdem in den Trekkingschuhen. Auch diese, so könnte man vermuten, werden das ganze Jahr über getragen – was da drin aber versteckt wird, das wollen wir gar nicht so genau wissen.

Die Lässigkeit macht die Tiroler Bevölkerung aber auch zu recht angenehmen Gesellen. Solange ihnen niemand das Kletterzentrum oder die Skitourroute sperrt, kommt man blendend mit ihnen aus.

Sie sind ein lustiger, toleranter, aber auch ein bunter Haufen. So augenfällig die halben Mützen als Erkennungsmerkmale auch sind, neuesten Erkenntnissen zufolge gibt es beinahe unzählig viele Subtypen der Tiroler, die auch die Hobby-Ethnographen interessieren. Tiefergehende, partizipative Untersuchungen erleben momentan einen Boom, besonders tief wird dabei direkt im Forschungsfeld, in den wieder gut gefüllten Bars und Lokalen, ins Glas geschaut – eben angewandte Wissenschaft.



Diesen Artikel findest du auch unter:
www.unipress.at/gesellschaft/einen-tiroler-erkennen-wenn-man-ihn-sieht/



Vom Föhnwind verweht..



von Sarah Embacher

... wird in Innsbruck so einiges:

Leere Getränkedosen am Sonnendeck, Skispringer an der Bergisel-Schanze oder die für Schlechtwettertage reservierte Lernmotivation. Jeder, der hier lebt, lebt mit dem Föhn. Grund genug, das allseits bekannte und doch teilweise rätselhafte Wetterphänomen genauer unter die Lupe zu nehmen.

Föhn oder Fön? Der Haartrockner ist tatsächlich nach dem Wetterphänomen benannt.

WELCOME TO WINDSBRUCK

Am Anfang war der Wind: Eine meiner ersten Erinnerungen an Innsbruck habe ich dem Föhn zu verdanken. Nach einer Infoveranstaltung für Erstis organisierte unsere Studienvertretung ein kleines Grillfest. Nur blöd, dass es dabei so windig war, dass es uns das Essen buchstäblich von den Papptellern wehte. Seine Kommiliton:innen beim Einfangen von entlaufenen Steaks und durch die Luft wirbelnden gegrillten Zucchini kennengelernt zu haben, das kann einem wohl nur in Innsbruck passieren!

Abgesehen von solchen Anekdoten produziert der Föhn aber auch einiges an Ärger. Denn dieser Wind ist wohl wahr kein „himmlisches Kind“, sondern eher ein ziemlich wilder Lausbub. Wenn der wütet, stehen die Skilifte schnell mal still und die Betreiber:innen verzeichnen Verluste im fünfstelligen Bereich. Nicht nur Pisten- und Parkbegeisterte verfluchen an solchen Tagen den Föhn, auch die Skispringer:innen müssen am Boden bleiben. In der 70-jährigen Geschichte der Vierschanzentournee wurden nur zwei Wettbewerbstage komplett abgesagt – beides Mal in Innsbruck. Zuerst im Jahr 2008 und ganz aktuell Anfang dieses Jahres wäre trotz schützender Windnetze und nervenaufreibenden Abwartens ein Sprung von der Bergisel-Schanze zu riskant gewesen. Die Lage der Schanze am Fuß des Pat-scherkofels ist dabei besonders ungünstig – aber dazu später mehr. Nicht zuletzt gilt der Föhn als

„Schneefresser“ – wenn dessen warme und trockene Luft über die Hänge und Gipfel streicht, ist die weiße Pracht schnell dahin.

LUFTIGE REISE

Erste Theorien zum Ursprung des Föhns entstanden Mitte des 19. Jahrhunderts: Einige renommierte Geologen waren der Meinung, dass die Föhnluft aus der Sahara stammen muss. Der Wissenschaftler W. H. Dove dagegen verortete die Quelle der Luftmassen im westindischen Ozean. Wind von der richtigen Erklärung bekam schließlich Julius von Hann, der spätere Direktor der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik in Wien. Er stützte sich auf Untersuchungen des Atmosphärenwissenschaftlers Rink, der den Temperaturanstieg von Föhnwinden in Grönland durch die sogenannte adiabatische Erwärmung begründet hatte.

Die überraschende Erkenntnis: Die Föhnluft muss nicht aus exotischen Gefilden stammen, um die Erwärmung zu erklären. Sinkt die Luft hinter den Bergen adiabatisch ab, das heißt ohne Austausch mit der Umgebung, wird sie wegen des steigenden Drucks ganz von selbst warm und trocken! Um das zu verstehen, begeben wir uns auf eine kleine Reise und begleiten die Luft auf ihrem Weg. Stellen wir uns ein kleines Luftpaket vor, das in großer Höhe über dem Gebirge startet. Dieses Paket enthält unzählige Luftmoleküle, die man sich wie kleine, hin und her hüpfende Bälle vorstellen kann. Die Geschwindigkeit, mit der die Moleküle durch die Gegend flitzen, verbinden wir mit einer Temperatur: Je schneller die Moleküle, desto höher die Temperatur.



VON NUDELWASSER UND NEBELSCHWADEN

Zusammen mit den Luftmolekülen beherbergt unser Paket aber auch Wassermoleküle, die genauso munter umherschwirren. Für eine bestimmte Temperatur gibt es immer einen maximalen Anteil an Wassermolekülen, die die Luft enthalten kann, bevor das Wasser kondensiert. Die Moleküle bewegen sich nämlich nie alle gleich schnell und bei geringeren Temperaturen gibt es genügend langsame Wassermoleküle, die sich zu einem Wassertröpfchen verbinden können. Das kennt jeder vom Nudeln kochen: Wenn die Luft über dem kochenden Wasser aufsteigt, kühlt sie ab und Licht wird an den kondensierten Wassertröpfchen gestreut – die Luft erscheint weiß. Ähnlich bildet sich Nebel, wenn feuchte Luft zum Beispiel nach Sonnenuntergang abkühlt. Den Anteil der Wassermoleküle in der Luft, also die Luftfeuchtigkeit, gibt man oft relativ zu dem Punkt an, bei dem die Kondensation beginnen würde.

Zurück zu unserem Luftpaket. Dem ergeht es jetzt ähnlich wie uns vor heranrückenden Prüfungsterminen: Das Niveau sinkt und der Druck steigt. Beim Abstieg ins Tal erhöht sich der Luftdruck und das Paket wird auf ein kleineres Volumen zusammengepresst. Für die Moleküle darin wird's jetzt richtig eng und sie flitzen noch schneller hin und her: Die Temperatur steigt. Die Anzahl an Wassermolekülen, die das Paket jetzt aufnehmen *könnte*, bevor es zur Kondensation kommt, ist also größer. Tatsächlich bleibt die Anzahl aber gleich, weil in unserem Modell ja kein Austausch mit der Umgebung stattfindet – die relative Luftfeuchtigkeit sinkt. Voilà: ein warmer und trockener Wind!



Stürmisch: Die bisher höchste gemessene Windgeschwindigkeit am Patscherkofel beträgt 216 km/h.

Diese Erklärung ist natürlich stark vereinfacht, es spielen noch viele andere Einflüsse eine Rolle, zum Beispiel die Einstrahlung der Sonne, turbulente Strömungen oder der sogenannte „Kaltluftsee“ im Tal, der vom Föhn durchbrochen werden muss. Vermutlich ist die Komplexität des Föhnwindes der Grund dafür, warum sich lange eine falsche Theorie für seine Entstehung hielt: Die „thermodynamische Föhntheorie“ sagt aus, dass die Luft vom Fuß der anderen Gebirgsseite aufsteigt und sich dort erst abregnen muss, damit sie sich auf der anderen Seite beim Abstieg ins Tal ausreichend erwärmen kann. Obwohl diese

Theorie allein deswegen keine vollständige Erklärung sein kann, weil bei über einem Drittel der Föhntage in Innsbruck kein Regen auf der Südseite der Berge stattfindet, fand sie ihren Weg in wissenschaftliche Lehrbücher und ist auch heute noch in vielen populärwissenschaftlichen Artikeln zu lesen. In diesem Sinne ist die Erforschung des Föhns auch ein Lehrstück für die Wissenschaft und die Wissenschaftskommunikation: Nur weil sich eine Theorie in einem simplen Schaubild schön darstellen lässt und viele Beobachtungen erklärt, ist sie noch lange nicht richtig.

FÖHNHAUPTSTADT

INNSBRUCK

Es bleiben zwei Fragen: Warum bewegt sich die Luft überhaupt horizontal über das Gebirge und warum steigt sie dahinter nach unten? Auf die erste Frage gibt es gleich zwei Antworten: Einerseits kann ein aus dem Westen anrückendes Tiefdruckgebiet einen von Süden nach Norden strömenden Wind hervorrufen. Andererseits kann ein solcher Wind auch durch ein Druckgefälle zwischen Süd und Nord erzwungen werden. Wenn es nördlich der Alpen wärmer ist, herrscht dort wegen der geringeren Luftdichte ein geringerer Druck und der Druckunterschied wird durch eine Luftströmung ausgeglichen.

Das Hinabsteigen der Luft ins Tal wird in Innsbruck durch ein besonderes Phänomen beeinflusst, dem sogenannten „Gap-Flow“. Der Föhn bricht in der Stadt nämlich über das Wipptal

durch, daher werden am Patscherkofel auch die höchsten Windgeschwindigkeiten gemessen. Die Luftmassen teilen sich im Inntal auf oder prallen auf die Nordkette, wo turbulente Rotorwinde entstehen können, die gefährlich für den Flugverkehr sind. Kurz gesagt: Es ist kompliziert. Nicht umsonst gilt Innsbruck als „Föhnhauptstadt“: Zum einen gibt es hier für geföhnlich an circa. 50 Tagen im Jahr Föhnereignisse, zum anderen sind an der Universität Innsbruck viele bekannte Atmosphärenwissenschaftler:innen ansässig, die dem Föhn auf die Schliche kommen wollen. Während im Jahr 1910 der Meteorologe Heinrich von Ficker die Höhenströmungen über Innsbruck mit seinen spektakulären Ballonflügen untersuchte, nutzen Forscher:innen heute Forschungsflugzeuge, laserbasierte Messinstrumente und ausgeklügelte Computersimulationen, um Wettermodelle zu entwickeln und zu überprüfen.

Doch der Föhn bereitet nicht nur Atmosphärenwissenschaftler:innen Kopfzerbrechen: In der Medizin ist die Föhnkrankheit noch nicht genau verstanden, obwohl sich etwa die Hälfte der Bevölkerung als wetterfühlig bezeichnet. Japanische Forscher:innen konnten in Druckkammer-Studien zeigen, dass Druckveränderungen Kopfschmerzen auslösen können. Andere Wissenschaftler:innen merken jedoch an, dass viele Studien nur Korrelation zeigen und die kausalen Zusammenhänge noch nicht geklärt sind. Vermutlich helfen aber die üblichen Tipps: Wer sich bei Föhnwetter durch den Wind fühlt, sollte auf ausreichend Schlaf und Bewegung an der frischen Luft achten. Und obwohl der Föhn wahrscheinlich Verursacher für Kopfschmerz und Müdigkeit ist, hat er im Gegenzug ein Trostpflaster zu bieten: Bei einem Föhnspaziergang lassen sich wundersame Wolkenformationen beobachten, zum Beispiel die langgezogenen Linsenwolken *Alto cumulus lenticularis*.

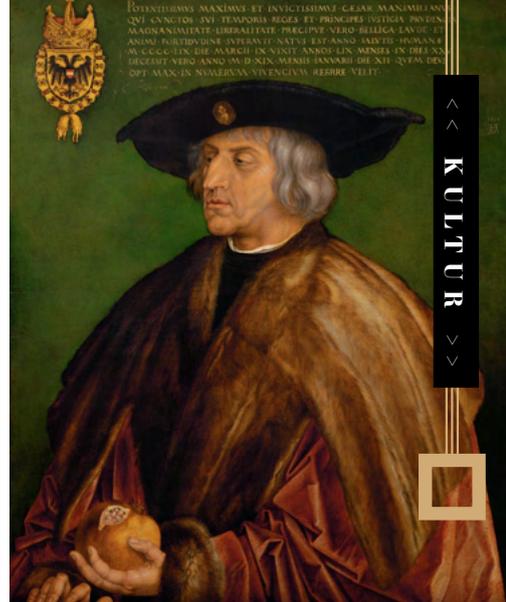
Typische Föhnwolken: *Alto cumulus lenticularis*



Kaiser Maximilian: The One That Got Away

Kaiser Maximilian I. ist Favorit unter patriotischen Best-Agern. Den Status als Tiroler Ikone hätte er aber nur verdient, wenn er ein bisschen früher gestorben wäre.

von **Katharina Isser**



*In another life
I would make you stay
So I don't have to say
You were the one
That got away
"The One That Got Away"
- Katy Perry*

Es gibt viele Tiroler Lokalhelden und -legenden: Andreas Hofer, Tobias Moretti, DJ Ötzi. Einem besonders beliebten Helden der Tirolerinnen und Tiroler wurde anlässlich seines fünfhundertsten Todestages sogar ein ganzes Jahr gewidmet: Mit dem „Maximilianjahr 2019“ wurde in Tirol Kaiser Maximilian I. gehuldigt. Überall im Bundesland wurde man von Plakaten, die einen Mann mit Habsburgerlippe und Haken-nase zeigten, förmlich erschlagen. Maximilian war und ist omnipräsent und gleichermaßen beliebt bei Historikerinnen, Volksschullehrern und Großeltern. Dabei ist er weder in Tirol geboren, gestorben noch begraben, wie es sich für einen Lokalhelden gehört.

VOR DEM GRAB STEHEN GELASSEN

Als Bauherr des Goldenen Dachls und in der Schwarzmanderkirche geehrter, wenn auch nicht körperlich anwesender Toter kann wohl ein beträchtlicher Teil von Innsbrucks touristischem Charme Kaiser Maximilian zugerechnet werden. Die schwarzen Figuren, die nun das Grabmal Maximilians in der Kaiserlichen Hofkirche in Innsbruck umzingeln, hatte dieser allerdings für die St.-Georgs-Kapelle in Wiener Neustadt angedacht. Diese konnte, wie sich herausstellte, die Last der Grabwächter nicht tragen, weswegen das Grabmal erst mehrere Jahrzehnte nach Maximilians Tod in Innsbruck aufgestellt wurde. Der Leichnam des Kaisers blieb in der St.-Georgs-Kapelle, was das Grabmal zu einem Scheingrab macht.

Dass Kaiser Maximilian nicht einmal tot nach Tirol zurückgekehrt ist, spricht nicht für die extrem tiefe Bindung, die ihm zu unserem Bundesland nachgesagt wird. Es ist fast ein wenig traurig, mit einem Denkmal zu prahlen, das derjenige, dem gedacht wird, weder für Innsbruck in Auftrag gegeben hat noch bewohnt. Ein bisschen weniger blöd würden wir dastehen, wenn Maximilian zumindest in Tirol gestorben wäre. Aber obwohl ihn der Herrgott bei der Ausreise aus Tirol heimholte, war er zu seinem Todeszeitpunkt bereits in Oberösterreich. Knapp ist er uns entglitten, aber doch. Somit ist Kaiser Maximilian Tirols „The One That Got Away“, wie von Katy Perry besungen. Dabei hätte er uns zumindest den Gefallen tun können, ein bisschen früher zu



sterben. So ist er wie ein Exfreund, über den wir einfach nicht hinweg kommen. Im Gegensatz zum würdigen Witwen-Dasein, das uns der Kaiser beschenken hätte können, ist es einfach anders peinlich, seinem Ex nach so vielen Jahren (fünfhundert!) noch nachzuweinen.

Ebenfalls im Zusammenhang mit seinem Tod wird dem mittelalterlichen Monarchen die Urheberschaft des Liedtextes von „Innsbruck, ich muss dich lassen“ zugeschrieben. Das ist allerdings historisch nicht belegt, wie zum Beispiel auch die Legende, ein Ausspruch Maximilians beim Klettern sei für die Namensgebung des Ortes Kematen verantwortlich. Bei genauerer Inspektion verblasst das Bild, dass der Kaiser ein großartiges Vermächtnis in Tirol hinterlassen habe, ein wenig – Tirols Patriotinnen und Patrioten sehen ihn wohl durch die weiß-rote Brille.

WEISS-ROT BIS IN DEN TOD

Es stimmt zwar, dass Maximilian gern in Tirol war. Aber ist es nicht ein wenig schwach, dass wir jemanden dafür feiern, dass er es bei uns *ganz nett* fand? Über den Kult rund um Andreas Hofer kann man denken, was man will, aber der Mann ist immerhin für sein Land gestorben! Kaiser Maximilian hat es nicht einmal geschafft, *in* unserem Land zu sterben. Und nebenbei liegt Andreas Hofer in der Kaiserlichen Hofkirche begraben – der Ort, der Maximilian gewidmet ist, aber ohne ihn auskommen muss. Damit ist Hofer in Sachen Eignung zum Lokalhelden dem Kaiser um einiges voraus.

Studia-Angebote für Studierende

Universitäre Abschlussarbeiten (BA, MA, Diss,...)



Du bist mit deiner Abschlussarbeit völlig am Ende? Wir können dir mit dem ganzen Druck helfen und auch die Bindung übernehmen.

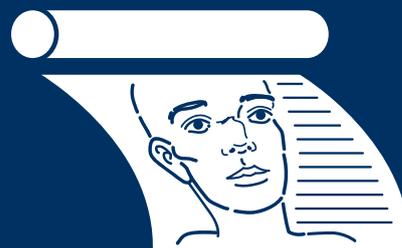


Handgefertigte Hardcover-Bindungen sind in 2-3 Werktagen abholbereit. **Hardcover-Klembuchbindungen ohne Prägung, Spiralisierungen und Klebebindungen** sind meist innerhalb einer Stunde fertig.



Komm mit deinen Daten zu uns ans **Herzog-Siegmond-Ufer 15** oder nutze ganz einfach unseren Onlineshop über unsere Website: www.studia.at

Als Student:in bekommst du bei uns natürlich besonders **günstige Preise**, völlig egal, für welche Bindungsart du dich interessierst.



Mit deiner **Kopierkarte** kannst du unkompliziert bei allen Studia-Geräten für nur **7,5 Cent** pro Schwarz-Weiß-Seite drucken und kopieren.

Für einen Pfandensatz von 3€ gehört die Kopierkarte dir, die du mit diversen Geldbeträgen aufladen kannst.

Neben den klimaneutralen Druckern in unseren Filialen findest du weitere in der Haupt-Uni, der Uni-Bibliothek und an vielen anderen Standorten.

In unseren beiden Buchläden, an der Hauptuni (**Innrain 52f**) und beim MCI (**Universitätsstraße 15a**), erhältst du Romane, Fachliteratur und Büroartikel.

Skripten für deine Lehrveranstaltungen liefern wir dir gerne in all unsere Filialen. Einfach auf unserer Website vorbeischaun und bestellen.

Deutschsprachige Bücher kosten wegen der **Buchpreisbindung** übrigens bei allen Anbietern gleich viel.

Du kannst bei uns auch **Poster** und **Plakate** drucken lassen - sowohl für universitäre Präsentationen als auch für alles andere.

Posterdrucke sind in allen gängigen Größen (**A0, A1, A2, A3**) auf mattem oder glänzendem Papier möglich.

Unsere Copy-Filiale an der Technik (**Technikerstraße 21b/UG**) hat noch weitere Papiersorten zur Auswahl.

studia

SERVICES

Copyshop & Buchbinderei:
Copyshop Sowi:
Copyshop Technik:
Buchhandlung Hauptuni:
Buchhandlung MCI:

Herzog-Siegmond-Ufer 15
Universitätsstraße 15
Technikerstraße 21b/ UG
Innrain 52f
Universitätsstraße 15a

www.studia.at

Running on Dunkin'

von Rosa Schmitz

**Der amerikanische "Way of Life" ist längst in Innsbruck angekommen.
US-Restaurantketten, -Brands und -Sportarten sind omnipräsent.
Für Heim- und Fernweh ein Segen.**

“America, America... Land of the free. Home of the brave”, singen die Amerikaner. Inbrünstig und stolz. Bei jeder Gelegenheit. Im Ausland haben die USA allerdings einen gemischten Ruf. Amerika wird vorgeworfen, zu sehr als Großmacht aufzutreten, die anderen vorschreiben will, wo es lang zu gehen hat. Die vornehmlich sich selbst zusieht und für besser als andere hält – egal ob es um Politik, Kultur oder Lifestyle geht. Kritiker halten der Selbstgefälligkeit entgegen, was sie als offensichtliche Defizite bewerten: Fast Food statt Kulinarik; Kaffee „to go“, verbrannt oder wässrig, verabreicht in Plastikbechern; überzogene Arbeitszeiten, die viele Menschen krank machen; oberflächliche Beziehungen, die sich schon zeigen in der kaum ernst gemeinten Aufforderung an zufällige Bekanntschaften „come and see me“; ein im Durchschnitt grottenschlechtes Schulsystem; orientierungslose Jugendliche; Waffenwahn; sich rasant ausbreitende Fettsucht; rassistische und gewalttätige Polizei; ein Heer von Obdachlosen; Blabla-Kommunikation.

Aber wie kommt es, dass US-Kultur sich überall auf der Welt immer weiter ausdehnt. Offenbar gefällig aufgenommen wird von immer mehr Menschen, auch bei uns? Die Oscar-Nacht wird global live übertragen, ebenso der Super Bowl. US-Restaurantketten, Ami-Brands, US-Sportarten.

Auch in Innsbruck. Warum?

Die Wahrheit ist: Der amerikanische "Way of Life", also die Lebensweise, ist weitestgehend akzeptiert – sogar angestrebt. Von sehr, sehr vielen. Kritiker können lautstark sein, aber sie sind in der Minderheit.

IMMER WENIGER FREMD

Geht man heute als Amerikaner durch die Straßen von Innsbruck, fühlt man sich viel weniger fremd als vor 5-10 Jahren. Natürlich hat die Stadt ihre österreichischen Besonderheiten. Alte hübsche Häuser, einen echten Stadtkern, wo gibt es das in Amerika? Aber eben auch, für Amerikaner befremdlich, die strengen, relativ gesehen „kurzen“ Öffnungszeiten von Geschäften. Das Fehlen großer Einkaufszentren. Sowie die begrenzten Online-Shopping- und Lieferoptionen. Aber es gibt eine Verschiebung, die stattgefunden hat – die immer noch stattfindet. Alles, was bisher nicht selbstverständlich ist, wird gängiger. Alles, was es nicht so selbstverständlich gibt, wird verfügbarer.

Amerikanische Firmen – auch die in Innsbruck all-wichtigen Sportmarken, zum Beispiel Patagonia und Black-Diamond – haben in der ganzen Stadt Geschäfte. Sie verkaufen unter anderem hoch taillierte Hosen, blaue Jeansjacken, weiße Sneaker und Beanies. Was zusammen ein Outfit ergibt, das in Innsbruck jeder zu tragen scheint.



Einige der Läden sind sogar Flagship-Stores, bei denen es auch die Möglichkeiten gibt, ohne Deutschkenntnis mitarbeiten zu können. Eine große Erleichterung für Neuzugezogene mit Muttersprache Englisch. Die Sprachbarriere hat im Allgemeinen abgenommen. Englisch wird heutzutage weitgehend gesprochen oder zumindest (halbwegs) verstanden. Außerdem gibt es eine Gemeinschaft von Amerikanern, die verschiedene Online-Plattformen betreiben. Expat-Blogs. Facebook-Gruppen. Instagram-Seiten. Sogar ein Subreddit für „allgemeine Anfragen“.

GANG UND GÄBE

Auch sind alle wichtigen Sportarten aus Übersee in der Stadt vertreten. Es gibt ein American-Football-Team (die Raiders) und -Feld (bei der Olympiaworld) – der beliebteste Zuschauersport in den USA. Und: Wenn Corona nicht gerade wütet, gibt es tatsächlich Super-Bowl-Streaming-Partys für amerikanische und nicht-amerikanische Fans des Spiels. Doch die Szene ist nicht auf American Football beschränkt. Baseball spielen ist ebenfalls eine Möglichkeit. Bei den Innsbruck Pioneers. Basketball bei den Swarco Raiders. Eishockey bei den HC Tiroler Was-

serkraft Innsbruck. Wobei anzumerken ist, dass das erste offizielle Eishockeyspiel 1875 in Montreal, Kanada gespielt. Von dort ist der Sport in die USA und dann nach Europa gezogen. Fußball, nun ja, in Amerika "Soccer" genannt, ist nichts, was die Amis erfunden hätten. Und der FC Wacker könnte da wohl in der Liga spielen. Fußball gehört in den USA mittlerweile – wie auch die zuvor genannten Sportarten – zu den "Big Five".

Für diejenigen, die ihren örtlichen Supermarkt vermissen... öffnen überall kleine Kiosks nur für amerikanische Süßigkeiten, salzige Snacks und Koch-/Backzutaten. Zwar immens übersteuert wegen Einfuhrsteuern (eine Kiste Froot Loops oder Lucky Charms kostet statt 2 Dollar 10 Euro). Aber: Sie befriedigen fast alle von Heim- oder Fernweh getriebene Gelüste. Peanutbutter-Jelly Sandwiches, Hot Dogs in Brioche Brötchen mit gelbem Senf und Gurken-Relish, Cheddar-Goldfish. Genauso wie die Ketten Starbucks, McDonald's und Burger King. Es gibt ein Hard-Rock Cafe, sowie nicht ganz gelungene Kopien eines "Diners" – mit knallroten Sitzcken, Jukebox und klassischer Speisekarte. "America runs on Dunkin'" – ein gängiger Slogan in den USA. Innsbruck zwar noch nicht... aber einen ihrer Donuts kriegt man mittlerweile auf der Maria-Theresia-Straße.

Als Amerikaner ist es also einfach, sich in Innsbruck wohl zu fühlen. Heutzutage. Denn wenn wir ehrlich sind, ist der amerikanische "Way of Life" mittlerweile nicht nur weitestgehend akzeptiert, sondern vielfach angestrebt.

Diesen Artikel findest du auch unter:



www.unipress.at/kultur/running-on-dunkin/



Innsbruck vs. Die Welt

Unendliche Freuden in Innsbruck

von Rosa Schmitz

Innsbruck: Die kleinste Großstadt der Welt? Oder die weltweit größte Kleinstadt? Egal wie man's sieht, die Tiroler Landeshauptstadt hat auf jeden Fall einiges zu bieten.

Sie ist in alle Himmelsrichtungen von Bergen umgeben. 13 Skigebiete gibt es in der Region. Darunter die bei Freeridern beliebte Axamer Lizum, das familienfreundliche Rangger Köpfl und der 3.210 Meter hohe Stubai Gletscher. 300 Pistenkilometer. 111 Bergbahnen. Die Vielseitigkeit ist riesig. Außerdem ist alles in kurzer Zeit erreichbar. Vor allem das Haus-Skigebiet der Innsbrucker, die Seegrube. Aber nicht nur zum Shredden, sondern auch zum Sonnen ist die Nordkette ein beliebter Spot. Und in den Sommermonaten stehen von hier oder der Stadt aus tausende Wanderwegen zur Auswahl.

Das Angebot allein macht es für jede andere Stadt unmöglich, mitzuhalten. Aber es ist nur ein Grund, warum Innsbruck der beste Ort zum Leben ist.

Nach einem ganzen Tag im Schnee ist es Zeit für Après Ski. Im "legendärsten Club der Welt": die Mausefalle. Auf voller Lautstärke werden hier heimische Hits wie "Mama Lada", "Ich Bin Solo" und "Anton aus Tirol" gespielt. Schwitzend, schubsend, schaukelnd – alle singen, oder – ehrlicher gesagt – schreien mit. Wo sonst gibt es eine solche ausgelassene Atmosphäre?

Berlin. London. New York. Keiner kann damit konkurrieren. Natürlich haben sie alle mehr und größere Veranstaltungsorte. Aber haben sie kostenlosen Eintritt? Haben sie Ahoj-Brause mit Vodka? Haben sie die Bögen? Anreise mit dem Rad. Wird lässig getanzt in Skihosen oder Wanderschuhen? Nein. Die bekannte Partymeile ist einzigartig. Ein Techno-, Deep-House- und sogar Trance-Musik-Club neben dem anderen. Dazwischen ein Pizza-Mann, der Bosnawürstel in Pizzabrot serviert. Die vielleicht beste Hangover-Cure. Und für alle, die nicht drinnen sein wollen: Irgendwo läuft immer grad ein Rave... in der Sillschlucht, unter der Autobahn, draußen beim Flughafen.

Und sobald es warm genug ist, liegt Kranebitten nicht nur in der Sonne, sondern auch voll im Trend. Tagsüber wird hier geschwommen, gebräunt, gegrillt: saftiges Fleisch, vegane Wurst und blasse Haut. Abends wird groß gefeiert. Als Alternative nahe der Innenstadt bietet sich das Sonnendeck an. Auch hier kann man die Füße und die Seele über dem Inn baumeln lassen. Sogar Surfen ist hier eine Möglichkeit. Wildes Wasser statt hohe Wellen. Wer braucht Hawaii oder Kalifornien? Die australische Gold Küste, Jeffrey's Bay in Südafrika und die Bukit Peninsula in Bali, Indonesien, sind doch alle mit Touristen überrannt.

Ich hab's gesehen. Ich kenn mich aus. Glaub't's ma. I bleib gern dahoam. Pfiat-enk!

Wieso ausgerechnet diese Kleinstadt?

von Anna Lena Tonner

Es stimmt: Wenn die Sonne scheint, ist Innsbruck ein schönes Plätzchen. Zwischen Mietpreisen, die beinahe höher sind als die umliegenden Berge, stellt sich allerdings doch die Frage: Wieso ausgerechnet diese Kleinstadt? Willkommen heißen werden hier vor allem die Wintersportenden. Falls man (noch) nicht dazu gehört, wird einem nahegelegt, dies schleunigst zu ändern. Gelegenheit dazu hat man ja reichlich – auch wenn das bedeutet auf der Nase zu landen. Das kann einem auf der Piste passieren, oder auch auf den „fehlenden“.



Die Stadt ist „klein und fein“, man erreicht hier locker alles mit dem Rad. Aber man sollte sich der Gefahr, die von den mangelnden Fahrradwegen und der an Straßenschiene umso reicheren Fahrbahn

ausgeht, bewusst sein (nur ein Ratsschlag nebenbei).

Die größte Zeit des Jahres fröstelt es dich, wehe dem, der die Mütze über die Ohren zieht! Der „Windsbrucker“ Föhn beschert manch

einem Kopfschmerzen, verstärkt werden diese fix durch den Tiroler Dialekt, woasch eh.

Beim Ausgehen lande ich persönlich immer nur in der Falle (wobei, da bin ich, glaube ich, selbst dran schuld). Die Kulinarik ist eher mau, wenn man von den Hipster-Lokalen nicht angetan ist... sogar die Nicht-Veganer haben irgendwann genug vom „Leberkas“. „Die Stadt hat so viel zu bieten!“, heißt es.

Ja, wer Langeweile, Sport und Ruhe sucht, ist hier genau richtig. Für die Pension herziehen? Auf alle Fälle! Aber fürs Studium? Hier ist es weder übermäßig geil noch übertrieben uncool. Ein Mittelding aus kleiner Stadt und großem Dorf. Klar ist alles nicht nur schwarz und weiß – Innsbruck bleibt daher wohl grau.



[unipress.innsbruck](https://www.instagram.com/unipress.innsbruck)



[unipress.innsbruck](https://www.facebook.com/unipress.innsbruck)



[unipress_ibk](https://twitter.com/unipress_ibk)